

IM BLICK PUNKT

Zeitschrift der
Mallersdorfer Schwestern

Sich von Gott berühren lassen

Wie wir zu unserer eigenen
Sendung und Berufung finden



SEELENRUHE

Auszeiten helfen,
Gottes Ruf zu hören



SÜDAFRIKA

Bildung schenkt
Kindern Zukunft



Inhalt

Thema: Berufung

- 4 HÖREN, WAS GOTT VON MIR WILL
Warum wir gelassener mit uns und unseren Zielen umgehen können, wenn wir offen sind für den Anruf Gottes
- 6 BERUFENE SIND HÖRENDE
Was Hören bedeutet und warum man Mut braucht, um sich darauf einzulassen
- 10 AUF DER SUCHE NACH GOTTES STIMME
Sechs Mallersdorfer Schwestern erzählen, wie und wann sie sich Auszeiten nehmen, um Gottes Ruf neu zu spüren.
- 14 ERHOLUNG FÜR KÖRPER UND SEELE
Im Kneipp-Kurhaus der Mallersdorfer Schwestern in Bad Wörishofen können Menschen zur Ruhe kommen.

Meditation

- 18 HÖRT, DANN WERDET IHR LEBEN

Südafrika / Rumänien

- 20 EINE ZIEGE FÜR JÁNOS
In Rumänien kümmern sich die Mallersdorfer Schwestern vor allem um Kinder aus bedürftigen Familien.
- 22 „UNSERE KINDER BRAUCHEN GUTE BILDUNG“
Interview mit Sr. M. Felicity Shezi, Lehrerin an der Nardini-Convent-Schule in Vryheid, Südafrika

Kinderseite

- 26 EINE MAUS AUF WALLFAHRT
Kati Klostermaus entdeckt beim Pilgern interessante Düfte

Aktuell

- 28 NAMEN UND NACHRICHTEN
Aktuelles aus unseren Häusern
- 33 TERMINE

Preisrätsel / Impressum

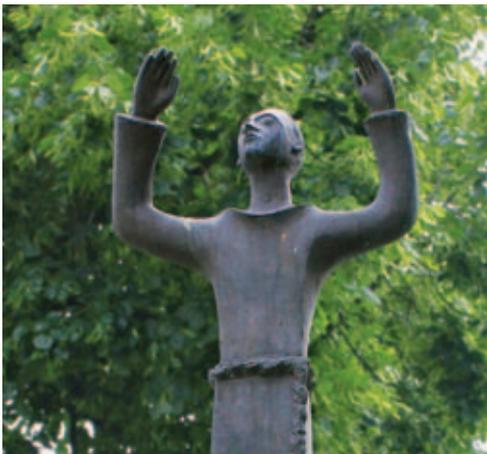
- 35 BILDERRÄTSEL



Franziskusfest im Kloster Mallersdorf

Am 2. Oktober 2011 findet im Kloster Mallersdorf nach einer längeren Pause wieder ein Franziskusfest statt. Mit dem Thema „Sei gelobt, mein Herr ...“ wird in diesem Jahr der Sonnengesang des hl. Franziskus Leitgedanke sein. Der Tag beginnt mit einem Auftakt um 10.30 Uhr im Franziskussaal. Nach einem gemeinsamen Mittagessen stehen ab 13 Uhr verschiedene geistliche und kreative Angebote auf dem Programm – zum Beispiel Spiele, Rosenkranzknüpfen, ein meditativer Spaziergang, gemeinsames Singen oder eine Führung durch die Mutterhauskirche. Im „Begegnungscafé“ besteht Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Höhepunkt und Abschluss des Franziskusfestes ist um 16 Uhr die gemeinsame Eucharistiefeier mit P. Marinus Parzinger, Kapuziner aus München.

Mit diesem vielfältigen Programm laden wir Mallersdorfer Schwestern alle Interessierten ein, gemeinsam mit uns das Franziskusfest zu feiern.



Zu diesem Heft

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER, wir sind ständig umgeben von der Berieselung durch Radio, MP3-Player oder Fernseher, von Verlockungen und Versprechen der Werbung, von den Verheißungen verschiedener Wellness- und Heilsangebote. Drängen sich da nicht oft Fragen auf, wie sie auch Lothar Zenetti in einem Text formuliert: „Worauf sollen wir hören, sag' uns worauf. So viele Geräusche – welches ist wichtig? ... So viele Parolen – welche sind richtig? ... So viele Termine – welche sind wichtig?“ Diese Fragen – ein Spiegel unserer inneren Zerrissenheit? „So viele Reden – ein Wort ist wahr“, stellt Lothar Zenetti fest. Wie können wir das für uns wahre Wort herausfinden und so lernen, unsere innere Stimme wieder wahrzunehmen und zu hören? In unserem neuen Heft „Im Blickpunkt“ wollen wir dieser Frage nachgehen. Maria kann uns dabei helfen. Sie ist das Urbild der Hörenden. Sie war bei sich zu Hause und so offen, den Ruf – das wesentliche Wort – zu hören, es aufzunehmen und darauf zu antworten, indem sie ihre Berufung lebte. Doch wie können wir heute wieder Hörende werden, damit wir unsere eigentliche Berufung erfahren und zu einem erfüllten Leben finden?



Mögen Sie die einzelnen Beiträge anregen, wieder bewusst zu hören, auf Ihre innere Stimme zu achten. Die Urlaubszeit bietet sich dazu in besonderer Weise an.

Ihre

Sr. M. Romana Zistler

Sr. M. Romana Zistler

Hören, was Gott von mir will

Alles ist möglich, alles ist machbar, alles ist planbar. Was will ich?, heißt die Frage, um die sich heute alles dreht. Wer jedoch den Ruf Gottes wahrnehmen will, der muss bereit zum Hören sein. Er braucht ein offenes Ohr und Zeiten des Schweigens. Er braucht den Mut, ganz in der Gegenwart zu leben und die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen.

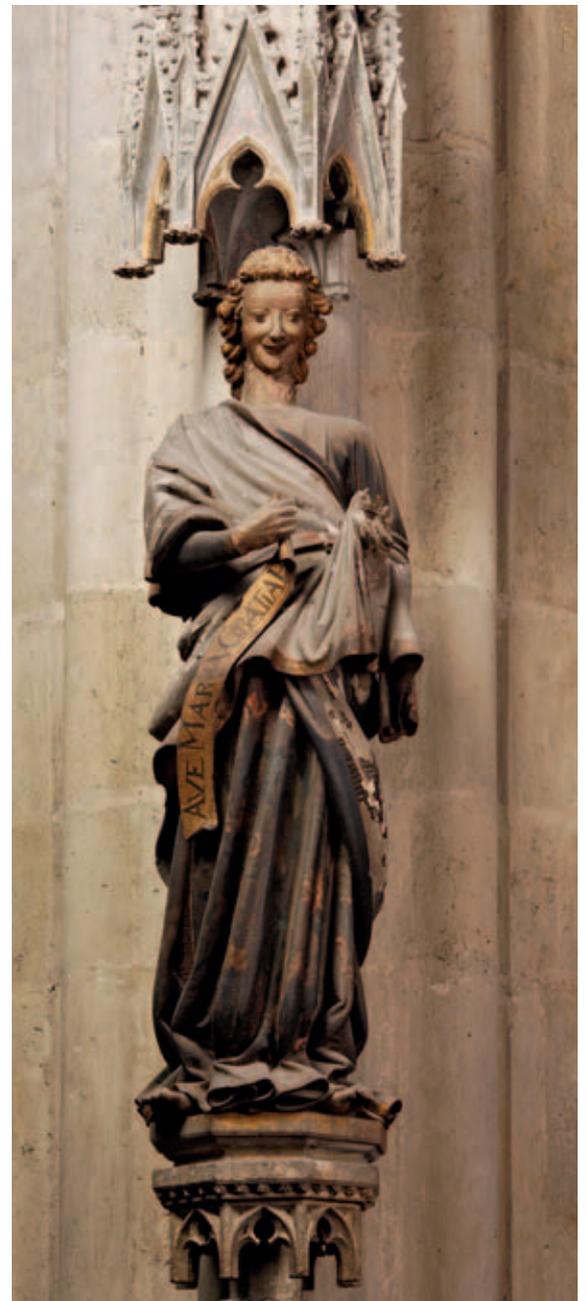
Warum wir gelassener mit uns und unseren Zielen umgehen können, wenn wir uns empfänglich machen für den Anruf Gottes. Und wie wir so zu unserer je eigenen Sendung und Berufung finden.



Berufene sind Hörende

Nelly Sachs schreibt in einem Gedicht: „Wenn die Propheten einbrächen durch Türen der Nacht und ein Ohr wie eine Heimat suchten – Ohr der Menschheit, du nesselverwachsenes, würdest du hören?“ Hören oder überhören wir die Propheten? Finden sie bei uns „ein Ohr wie eine Heimat“? Oder ist unser Ohr „nesselverwachsen“? Was ist Hören überhaupt?

Text: Helmut Schlegel



Der Engel Gabriel (rechte Statue) verkündet Maria (linke Statue), dass sie ein Kind bekommen wird. Sie kann diesen Ruf Gottes wahrnehmen, weil sie bereit ist zuzuhören. Verkündigungsgruppe im Regensburger Dom



I. Hören ist Schweigen

Worte kommen nicht aus sich selbst, sie werden aus der Stille geboren. Wir können nur sagen, was wir zuvor gehört haben. Und wir können nur hören, wenn wir das Reden und den Lärm unterbrechen und zu schweigen beginnen. Unter den Worten sind Bilder. Unter den Bildern sind Erfahrungen. Unter den Erfahrungen ist das Sein. Unter dem Sein ist das Schweigen. Im Buch der Weisheit findet sich der folgende Satz: „Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel herab“ (Weis 18, 14f).

Wir können vier Weisen des Schweigens unterscheiden: Da ist einmal das Schweigen als Repression der Worte. Solches Schweigen kommt aus Angst, Wut, Aggression, Rache und blockiert Leben. Dann gibt es das Schweigen aus Verlegenheit. Menschen schweigen, weil es ihnen die Sprache verschlagen hat. Solches Schweigen kann der Anfang einer neuen Beziehung sein. Manchmal schweigen wir aus Ehrfurcht. Schweigen, weil da ein Geheimnis ist, das nicht zerstört werden darf. So schweigen Liebende, weil Worte das Mysterium der Liebe nicht wiedergeben können. Und schließlich gibt es das Schweigen als Abwesenheit der Worte. Schweigen, weil es nichts zu sagen gibt: das Schweigen der Mystiker, das „vacare deo“ (leer sein für Gott). Eine Schale kann nur etwas aufnehmen, wenn sie leer ist. Der Mensch kann Gott nur hören, wenn er sich von seinem Ego befreien lässt. Um unsere Berufung zu verstehen, müssen wir durch Worte, Bilder und Erfahrungen hindurch zum schweigenden Sein vordringen.

Maria von Nazaret wurde zur Mutter Jesu nicht zuletzt, weil sie hören und schweigen konnte. Ihre Antwort auf die Botschaft des Engels lautet: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38). Magd ist sie, weil sie nicht eigenständig und eigenwillig ihren Weg geht, sondern hinhört auf das Wort, das ihr von Gott gesagt wird. Sie kann wohl nicht verstandesmäßig begreifen, was dieses Wort in all seinen Dimensionen bedeutet, aber sie versteht, weil sie das Wort im Schweigen wie ein Geheimnis trägt.



II. Hören ist der Mut, ganz in der Gegenwart zu sein

Die Zeit, in der wir wirklich leben, ist die Gegenwart. Die Zeit, in der wir wirklich hören, ist die Gegenwart. Die Vergangenheit ist nicht mehr wirklich, die Zukunft ist noch nicht wirk-

lich. Das Fatale ist, dass wir den Großteil unserer Aufmerksamkeit auf die Erfolge und Verletzungen der Vergangenheit oder auf die Projekte und Planungen der Zukunft verwenden. Nicht selten vergeuden wir dabei die Gnade der Gegenwart.

Anders Jesus: Für ihn ist der heutige Tag der entscheidende und der Mensch, der vor ihm steht, ist der wichtigste. Wo immer Jesus Menschen heilt, spricht er ihnen die Sündenvergebung zu. Das bedeutet, dass er sie nicht auf ihre Vergangenheit festlegt, sondern ihnen das neue Leben der Gegenwart schenkt.

Menschen, die ihre Berufung ernst nehmen, glorifizieren weder die Vergangenheit noch utopisieren sie die Zukunft. Sie hören auf die Realität der Gegenwart mit all ihren Licht- und Schattenseiten. Sie sehen darin das Heute Gottes.

Wenn von Maria gesagt wird: „Sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach“ (Lk 2,19), so ist damit eben nicht die Erinnerung an Vergangenes gemeint. „Im Herzen bewahren“ meint, sich in der Gegenwart berühren lassen von dem, was in Wahrheit zählt. Für Maria sind es die Begegnungen mit Jesus und durch ihn mit Gott, die sie immer wieder an Gottes Plan mit den Menschen und der Welt erinnern.



III. Hören ist Konfrontation, Aufmerksamkeit und Dialog

Hören beginnt mit der Konfrontation. Nehmen wir das Wort im Wortsinn: „Con“ heißt „mit“ und „front“ heißt „Stirne“. Jemandem die Stirn bieten bedeutet, ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten. Sich konfrontieren zu lassen, ist der Anfang jeder Kommunikation. Das gilt wechselseitig. Leider überspringen wir diesen Schritt oft aus Angst, wir könnten verletzen oder verletzt werden. Damit verletzen wir erst recht, weil wir uns und andere schonen und die Situation verharmlosen.

Der zweite Schritt des Hörens ist die Aufmerksamkeit. Auch dieses Wort gilt es, im Wortsinn zu verstehen. Aufmerksam ist mehr als das Ablegen von Erinnerungen im Speicher des Gedächtnisses, es ist der Respekt vor meinem Gegenüber und vor dem, was sie oder er sagt. Das Elend unserer Kommunikation ist, dass wir oft gar nicht bei unserem Gegenüber sind, sondern während seines Wortes unsere Antwort, während seiner Rede unsere Gegenrede vorbereiten. ►

Der dritte Schritt des Hörens ist der Dialog. Er unterscheidet sich vom Monolog, weil hier der Logos, das Wort geteilt wird und so in Fluss gerät. Dialog ist ein Wagnis, denn was dabei herauskommt, wissen wir nicht. Sich auf Überraschungen einzulassen, ist das Wagnis einer jeden Berufung.

Menschen, die den Weg ihrer Berufung gehen, lassen keinen der notwendigen Schritte aus. Sie stellen sich der Konfrontation. Sie lassen sich in hoher Aufmerksamkeit auf das ein, was ihnen gesagt wird und sie wagen den offenen Dialog. An dieser Schrittfolge ist die Ernsthaftigkeit einer Berufung zu erkennen.

„Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Joh 2,3). So berichtet der Evangelist Johannes von der Hochzeit zu Kana. Ist dies nicht eine Konfrontation? Weist der Sohn die Mutter zurecht oder die Mutter den Sohn? Aus dem kurzen Zwiegespräch wird eine wunderbare Geschichte: Wasser wird zu Wein. Kann nicht auch aus dem „Wasser“ unserer Worte der „Wein“ wirklicher Begegnung werden, wenn wir die Konfrontation annehmen und zu verstehen lernen?



IV. Hören ist Mit-Leiden

Das zentrale christliche Glaubensgeheimnis ist jenes vom Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Die erlösende Kraft dieses Geschehens ist die Sympathie Gottes für die Passion des Menschen. Das bedeutet, dass Gott den Weg der leidenden Geschöpfe zu seinem eigenen Weg macht und uns so herausführt aus der Passion in die Wirklichkeit der Auferstehung. Dass wir in der Taufe hineingenommen sind in dieses Geschehen, bedeutet nichts anderes, als dass wir an Christus teilhaben in der Weise der Compassion, des heilenden Mitleidens. Hören im Sinn des Evangeliums bedeutet demnach, hinhören auf die Klagerufe der Geschöpfe. Wir sind dazu berufen, im Mittragen des Leidens Zeuginnen und Zeugen der Hoffnung zu werden. Menschen, die ihrer Berufung auf den Grund gehen, leben nicht für sich selbst. Ihr Weg führt vom Hören zum Anteilnehmen und Mitleiden. Sie nehmen teil an den konkreten Nöten der Menschen: der Arbeitslosen, der Suchenden, der unter der Kirche Leidenden. Sie geben denen ihre Stimme, die keine Stimme haben oder deren Stimme nicht gehört wird.

„Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala“ (Joh 19,25). Fast leidenschaftslos klingt dieser Satz im Johannes-

evangelium. Doch welche Bewegung verbirgt sich dahinter? Welche Emotion? Die Frauen stehen nicht nur da, sie stehen mit der ganzen Kraft, die ihnen noch bleibt zu ihm, der hier die letzten Atemzüge tut. Ihre Seelen sind gleichsam mit ihm ans Kreuz geheftet, sie sind nicht nur Zeuginnen der Passion, sie sind Mitleidende im wahrsten Sinn des Wortes. Und so tragen sie mit am Werk der Erlösung.



V. Hören ist Unterscheidung der Geister

Ignatius von Loyola spricht in seinem Exerzitienbüchlein von Regungen, die unser Denken, Entscheiden und Handeln beeinflussen. Die gefühlsorientierten Anteile unserer Seele bestimmen nicht zuletzt unser Beziehungsgeschehen. Darum soll ein geistlicher Mensch die Regungen seiner Seele anschauen und zu unterscheiden lernen. Ein dialogisches Geschehen kann nur dann gelingen, wenn Menschen, bevor sie reden, in sich hineinhören, welche „Geister“ sich in ihnen regen.

Ignatius gibt ein detailliertes Regelwerk für die Unterscheidung der Geister vor. Im Wesentlichen sind es zwei Fragen, die maßgebend sind: Wo kommt eine Bewegung her? Kommt sie aus Klarheit, Vertrauen, Glauben? Oder kommt sie aus Irritation, Angst, Zweifel? Und wo führt eine Bewegung hin? Führt sie zu mehr Ruhe, Eindeutigkeit, Erfüllung, Leben? Oder führt sie zu Unfrieden, Lethargie, Aggression, Konkurrenzdenken? Die Regeln der Unterscheidung der Geister sind auch und gerade hilfreich in der Frage, wohin unsere Berufung geht. Hörende Menschen, die sich auf den Ruf Gottes einlassen, sind bodenständig und zugleich empfänglich für jede Bewegung des Geistes. Sie betrachten ihre Berufung als einzigartigen Ruf Gottes und fügen sich zugleich verbindlich in die Gemeinschaft der Berufenen ein. Sie stehen ganz auf der Seite der Menschen und sind zugleich ganz in Gott verwurzelt.

Geprägt von der Begegnung mit dem Auferstandenen versammeln sich Maria und die Jünger Jesu im Abendmahlsaal, um den Heiligen Geist zu erwarten: „Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern“ (Apg 1,14). Die Entscheidung, was zu tun ist, kommt nicht aus ihrer eigenen Überlegung, sie kommt aus dem Gebet. Der Geist selbst ist es, der sie bewegt und der ihnen hilft, ihren Weg zu finden. ■❖

Helmut Schlegel OFM, Franziskaner, Leiter des Zentrums für christliche Meditation und Spiritualität Heilig Kreuz in Frankfurt a. M.

Auf der Suche nach Gottes Stimme

Auch heute noch ruft Gott Menschen in seinen Dienst. Wer seinen Ruf hören will, braucht ein offenes Ohr und Zeiten der Stille. Aber wie und wo hören wir heute? Wann nehmen wir uns die Zeit, still zu werden? Sechs Maltersdorfer Schwestern erzählen, wie und wann sie sich Auszeiten nehmen, um Gottes Ruf neu zu erspüren.



In ihrem Zimmer hat sich Sr. M. Antonina Nagl eine besinnliche Nische eingerichtet, in der sie jeden Abend zur Ruhe kommen kann.

Begegnungen, durch Ereignisse. Hinhören auf das, was Gott will, bedarf der rechten Offenheit und des Vertrauens in seine Führung.

Mir persönlich ist jeder Abend sehr kostbar, wenn mich keine äußere Verpflichtung mehr fordert, wenn es still ist in meinem Zimmer, kein Telefon mehr klingelt, niemand mehr anklopft, wenn mich nichts mehr ablenkt. Zuerst schaffe ich auch äußerlich im Zimmer und am Schreibtisch etwas Ordnung. Dann erst kann ich in der Stille ganz zu mir selbst kommen, zurückblicken auf den vergangenen Tag und ihn vor Gott bringen. Ich danke Gott für alle guten Gaben, die mir tagsüber geschenkt worden sind und alles Schöne, das ich erleben durfte. Ich übergebe aber Gott auch meine Sorgen, meine Unruhe, meine Schwächen, das, was mir misslungen ist und was mich belastet. So kann ich versöhnt und in Frieden den Tag beenden und mich auf den kommenden ausrichten. Dabei ist mir ein Schriftwort, das mich besonders anspricht, ein wichtiger Hinweis, ein Leitwort für den kommenden Tag. Nur so kann ich mich gelassen auch auf schwierige Situationen einstellen und sie ruhig auf mich zukommen lassen.

Vor dem Einschlafen freue ich mich auch jeden Tag auf eine gute und interessante Lektüre, die mich ermutigt, anspornt und bestärkt an das Gute zu glauben und das Gute zu tun. So ist mir jeder Abend kostbar und für mich die beste Auszeit, auch um das Wirken Gottes in meinem Leben zu erspüren, auf ihn zu hören. Sie trägt wesentlich dazu bei, meinen Alltag besser zu bewältigen. ■

Alles vor Gott bringen

Sr. M. Antonina Nagl nimmt sich jeden Abend einen Moment der Stille

Die Exerziten sind für uns Schwestern eine ganz wertvolle Zeit, eine Zeit der Rückschau, des Dankes und der Neuausrichtung und vor allem des rechten Hinhörens auf das, was Gott will. Doch es wäre zu wenig, einmal im Jahr in sich zu gehen, in besonderer Weise auf Gottes Stimme zu hören. Gott offenbart sich uns immer wieder und auf verschiedene Weise, auch und gerade im Alltag: Im Gebet, in seinem Wort, durch



Sr. M. Thekla Dietl und Sr. M. Cäcilie Beer pilgern gerne zu der kleinen Kapelle „Maria Hilf“ ganz in der Nähe des Klosters Mallersdorf.

„Unter deinen Schutz fliehen wir“

Sr. M. Thekla Dietl und Sr. M. Cäcilie Beer über Marienwallfahrtsstätten rund um Mallersdorf

Maria wird in Bayern schon seit Jahrhunderten ganz besonders verehrt. Kurfürst Maximilian I. zum Beispiel ließ 1616, vor Beginn eines verheerenden Krieges, an der Westseite der Münchner Residenz die bronzene Marienstatue „Patrona Boiariae“ aufstellen – die Gottesmutter mit einer Krone, in der linken Hand ein Zepter und in der rechten Hand das Jesuskind. „Unter Deinen Schutz fliehen wir, in dem wir froh und sicher leben“ steht als Inschrift am Sockel.

Auch rund um Mallersdorf herum gibt es mehrere Pilgerstätten, die der Gottesmutter geweiht sind. Gerne gehen wir am Sonntag zu „Maria Hilf“, einer kleinen Kapelle im Wald an der Straße von Westen nach Oberellenbach. Auf dem Weg dorthin kommen wir an „Maria Trost“ vorbei, einer Kapelle, die eine Familie auf ihrem Hof errichten ließ. Der Blick geht über die

Felder zu „Unserer lieben Frau von Haader“ und zu „Unserer lieben Frau von Haindling“, zu denen wir auch gerne wandern und dabei den Rosenkranz beten. Nach „Maria Schnee“ von Aufhausen ist die Ordensjugend Jahrzehnte in den Pfingstferien gepilgert. Diese Tradition pflegen wir gerne weiter.

Was bewegt uns, dass wir oft an schönen, freien Sonntagen wallfahrten? Es geht uns nach der Heimkehr gut und wir freuen uns auf die nächste Wallfahrt. Körper und Seele können durchatmen, sich frei machen von Belastungen. Betend geht es sich leicht.

Es tut gut, wenn wir Menschen, die uns ihre Not erzählen, sagen können, wir gehen am Sonntag nach „Maria Hilf“, da nehmen wir deine Sorgen mit zur Muttergottes. Wir haben alle unsere Lieben im Gepäck, mit ihren Freuden und mit ihrem Leid: die Anliegen des Ordens, unsere kranken und alten Mitschwestern, unsere Schülerinnen und Studierenden und auch die Verstorbenen. Wir können das, was sich die Woche über angestaut hat, hintragen und ablegen – der Mutter übergeben, mit der Bitte es an Gott weiterzureichen. ■

„Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr“

Sr. M. Anne Strubel erklärt, warum ihr Exerzitien wichtig sind

In unseren Satzungen heißt es: „Unsere Lebensform kann nur in der ständigen Verbindung mit Gott gelingen. Dazu brauchen wir auch Räume und Zeiten der Stille.“ Und: „Die persönliche Zwiesprache mit Gott prägt unser Leben wesentlich.“ Exerzitien sind eine Auszeit, die für mein Leben wichtig ist. Im Lärm und in der Hektik des Alltags besteht die Gefahr, dass ich nicht mehr mit dem „Ohr des Herzens“ auf Gott hören kann. Exerzitien sind für mich eine ganz andere Zeit, für mich persönlich und für meine Beziehung zu Gott. Anders heißt, es ist nicht Alltag, nicht Berufstätigkeit, es ist nicht ständig etwas los, ich werde nicht von anderen gefordert, muss keine Erwartungen erfüllen. Anders ist auch, dass bei meinen Exerzitien nichts „herauskommen“ muss. Ich muss weder eine Leistung erbringen, noch ein Ergebnis vorzeigen.

In den Exerzitien, besonders in Einzelexerzitien, erhalte ich Impulse, Anregungen für diese stillen Tage und für mein Leben, biblische Texte zum Meditieren, die auf meine Situation passen. Ich erspüre die Signale des Leibes mehr als sonst. Im Einzelgespräch kann ich meine eigenen Erfahrungen zur Sprache bringen.

Die Zeit der Anbetung ist in diesen Tagen für mich eine wichtige Zeit. Nahe am Herzen Gottes – Ruhe finden in Gottes Gegenwart. Die Holzplastik in unserer Exerzitienkapelle, eine Jesus-Johannes-Gruppe aus Heiligkreuztal, ist für mich ein sehr schönes Symbol: Am Herzen Jesu sein Wort hören im Evangelium, in der täglichen Eucharistiefeier, es während des Tages bedenken. Sein Wort hören wie den Rat eines Freundes: Schmerzlich zuweilen, weil fordernd, lebenswichtig, weil es mich wachsen lässt, Hoffnung weckend, weil er mich gerufen hat. Aushalten – er mit mir und ich mit ihm. Gebet und Schweigen – einfach da sein. Immer wieder neu ein schwieriges Unterfangen. Hier bin ich – so wie ich jetzt da sein kann.

Nach den Exerzitien gehen meine Schritte zurück in den Alltag. Ich kann mein Leben wieder neu mit ihm wagen in dem Dienst, der mir aufgetragen ist. Dabei darf ich oft die Wahrheit der Worte Nardinis erfahren: „Oft wenn einer es gar nicht erwartet, wird die Fülle göttlicher Gnaden in Hilfe und Stärke sich über ihn ergießen.“ ■



Sr. M. Anne Strubel schöpft aus den Exerzitien immer wieder neue Kraft.



Ein Wegweiser auf dem Jakobsweg: Pilgern hilft, Orientierung zu finden.

„Der Weg ist das Ziel“

Sr. M. Melanie Gollwitzer über ihre Erfahrungen auf dem Jakobsweg

Wahrscheinlich habe ich nicht nur einmal gesagt: „Das würde mir auch gefallen ...“ Jedenfalls habe ich 2005 zum 25-jährigen Professjubiläum von meinen Geschwistern eine Reise auf dem Jakobsweg bekommen. Ein halbes Jahr lang schob ich die Sache vor mir her, dann kam wieder ein Schubs von meiner Schwester: „Wenn du den Jakobsweg gehen willst, dann tu das bald – du wirst auch nicht jünger.“ Das stimmte natürlich und trotzdem war mir das Ganze nicht geheuer. Plötzlich bekam ich einen Wunsch erfüllt, der als Traum wunderbar war, in greifbarer Nähe jedoch auch Fragen und Unsicherheit hervorrief. Denn mir war klar: Wenn ich den Jakobsweg gehen will, dann zu Fuß und mit höchstens einer Mitpilgerin. Aber konnte ich das schaffen? Wie weit sollte ich gehen? Wo sollte ich anfangen?

Da ich gerne auf Nummer sicher gehe, machte ich eine Probewanderung auf dem deutschen Jakobsweg. Danach kam ich erneut ins Grübeln. Aber wie es im Leben so ist, fand sich eine Arbeitskollegin, die ebenfalls vom Pilgerweg träumte – und plötzlich waren all meine Bedenken weg. 2008 und 2009 pilgerten wir in vier Etappen mit jeweils 16 bis 24 Geh Tagen gemeinsam von Genf nach Santiago und weiter bis ans Meer nach Finisterra, an den Ort, von dem man früher geglaubt hat, er sei das Ende der Welt.

In der Rückschau würde ich sagen, so ein Pilgerweg ist geballter Lebensweg. Man muss gut hören und auch Kleinigkeiten Beachtung schenken, nahezu jede Erfahrung ist auf das ganz normale Leben übertragbar – auf dem Pilgerweg ist sie nur sehr viel intensiver, spürbarer oft auch in ihren Konsequenzen. Das ►



Sr. M. Melanie Gollwitzer und ihre Begleiterin gingen in mehreren Etappen den Jakobsweg von Genf nach Santiago de Compostela.

beginnt schon beim Packen des Rucksacks. Ich überlegte: „Was könnte ich noch zu Hause lassen? Brauche ich dies oder jenes wirklich?“ Und immer wieder erlebten wir Pilger, die sich nach einigen Tagen gerne von ihrem Überfluss trennten und ihn nach Hause schickten. Eigentlich braucht man so wenig!

Das stundenlange, kilometerlange unterwegs sein, tagaus tagein, bei jedem Wetter, ohne Hetze, ohne Druck, im eigenen Rhythmus, die Stille und Einsamkeit der langen Wanderungen, die wechselnden Landschaften, die Herzlichkeit von Mitpilgern, auch das Unbequeme und die Erschöpfung übten eine Faszination auf mich aus. Ich hatte das Gefühl, als ob mein Geist auf „standby“ geschaltet wäre, das sonst ständige Denken, Sinnieren und Grübeln war unwichtig. Innere und äußere Eindrücke, Bilder und Gedanken nahm ich intensiv wahr und empfand eine unglaubliche innere Ruhe, Gelassenheit und Zeitlosigkeit. Das Leben, jeder Tag bestand aus Gehen, Schauen, Essen, Begegnungen, Schlafen. Und das reichte vollkommen, um zufrieden und glücklich zu sein und das Gefühl zu haben, es hat alles seinen Sinn.

Und wir erlebten immer wieder, dass in schwierigen Situationen sich plötzlich eine unglaubliche Lösung auftut. Ein solches Erlebnis hatten wir, als einmal ein heftiges Gewitter hereinbrach: Im Nu waren wir klitschenass, Blitze und Donner wechselten sich ab. Uns war nicht mehr wohl in unserer Haut und irgendwie hatten wir auch noch die Weg-Markierungen aus den Augen verloren. Doch plötzlich sahen wir mitten im Wald vor uns eine Hütte! Ich klopfte und an der Tür erschien

eine Frau. Ich versuchte ihr in französischem Kauderwelsch unsere Lage zu erklären. Sie bat uns ins Haus zum gemeinsamen Mittagessen mit ihr und ihren Freunden und fuhr uns später in den nächsten Ort zur Herberge. Derartige Erlebnisse hatten wir mehrmals in ausweglos anmutenden Situationen. Ich glaube, dass wir in unserem Alltag oft ähnliche Erfahrungen machen dürfen, diese aber nicht als solche wahrnehmen, weil sie nicht so existenziell sind.

„Der Weg ist das Ziel“ ein Spruch, den ich nie verstanden habe! Aber jetzt würde ich das auch so sagen: „Der Weg ist das Ziel“. Das Unterwegssein hatte nichts Aufregendes, keine fassbare Erkenntnis, aber doch eine ungeheure Faszination, jeden Tag aufs Neue. Von

Jahr zu Jahr entschlossen sich meine Pilgerbegleiterin und ich aufs Neue wieder eine Etappe dran zu hängen und nun haben wir den ganzen Weg geschafft. Das ist natürlich erst einmal einfach ein schönes Gefühl und es ist kaum zu glauben, aber ich fühlte und fühle mich so richtig erholt.

Und trotzdem: So ein Pilgerweg ist und bleibt eine Auszeit! Mit der Rückkehr ins „alte“ und „normale“ Leben funktioniert man sofort wieder wie vorher, und doch ist irgend etwas auch anders geworden. Ich habe schon immer gerne Spaziergänge gemacht, aber jetzt drängt es mich noch mehr dazu und dann meine ich manchmal, ich nehme die Natur, meine Umgebung intensiver wahr, ich sehe mehr Details als vorher und lasse mich davon faszinieren und die Blumen, die Bäume, die Wolken, sie schauen mich an. Vielleicht besteht das wahre Leben ja darin, aus den gewöhnlichen Momenten außergewöhnliche Momente zu machen.

Und manchmal – mitten im Alltag, mit seinen Anforderungen, seiner Hektik – fällt mir mein Pilgerweg ein, die Ruhe, die Gelassenheit, das Gott-Vertrauen, dass es einfach gut ist, so wie es ist. Dann halte ich kurz inne und versuche den gegenwärtigen Augenblick mit allen Sinnen zu erfahren und so Kontakt zur Realität herzustellen. Meist erfüllt mich dabei eine große Dankbarkeit. Irgendwo habe ich einmal gelesen, „Pilgern lehrt uns, uns intensiver mit dem Leben zu verbinden und unserer Sehnsucht nach Aufbruch und Verwandlung zu vertrauen.“ Ich würde dem hinzufügen „Pilgern lehrt das Unterwegs-Sein zu sich selbst“ und das bleibt eine lebenslange Aufgabe. ■

„Alles beginnt mit der Sehnsucht“

Sr. M. Adelhelma Pöschl pilgert regelmäßig nach Altötting

Es gehört bereits zur Tradition, dass im Mai Regensburger Fußwallfahrer bei uns übernachten und anderntags schon vor Sonnenaufgang in Richtung Altötting wieder weiterziehen. Ich durfte mich der Wallfahrt seit 1980 immer wieder mit anschließen. Eine Mitschwester hatte mich einmal dazu eingeladen. Sie sagte: „Wenn du von der Wallfahrt zurückkommst, bist du zwar geschafft, aber du wirst immer wieder mitgehen.“ Ich war skeptisch. Denn ich war bei dieser Wallfahrt völlig erschöpft, mehr als kaputt. Ich hatte Blasen an beiden Füßen, die Knochen schmerzten, alles tat mir weh. Wäre ich damals den Weg alleine gezogen, ich hätte sicher aufgegeben. Meine Mitschwester aber ermutigte mich zum Weitergehen und der Gebetsstrom so vieler Leute gab mir Kraft. Wie war ich damals erleichtert, als ich vor Altötting endlich die Kirchturmspitze der Gnadenkapelle sah. Bei der Gnadenmutter angekommen, war ich überglücklich, alle Schmerzen waren vergessen. Mein fester Entschluss: „Nächstes Jahr gehe ich wieder mit!“

Was treibt mich immer wieder auf diesen Weg? „Alles beginnt mit der Sehnsucht“ heißt es in einem Lied von Manfred Siebold. Diese Aussage trifft auch auf mein Wallfahrtsleben zu. Die Gnadenmutter von Altötting zieht mich immer wieder an. Was bedeutet mir die Wallfahrt? Warum gehe ich? Das wurde ich schon oft gefragt. Weil ich mit Menschen unterwegs sein darf, die in Gottes herrlicher Natur Gott loben, danken und bitten, weil das gemeinsame Gebet so trägt, so ergreift. Ich erfahre es immer wieder, dass die Wallfahrtstage für mich wie Exerzitien sind, wo ich zur Ruhe komme und mein Inneres wieder neu ausrichten kann. Im Gehen, Hinhören und Beten finde ich eine Antwort auf die großen Lebensfragen: Wer bin ich? Wer ist Gott für mich? Was will er von mir?

Das Pilgern ist keine Frage des Alters. Die Motive und Beweggründe der Wallfahrer sind sehr unterschiedlich. Da kommen Leute mit großen Anliegen und Nöten, andere wollen danken für eine Gebetserhörung, wieder andere lösen ein Gelübde ein. Ich freue mich immer über die hohe Beteiligung junger Menschen. Wenn wir mit dem Pilgerkreuz, singend und betend von der Bischofsstadt Regensburg zum Gnadenbild unserer „Lieben Frau von Altötting“ ziehen, ist das für mich jedes Jahr erneut eine Glaubensverkündigung, die Heil bringen kann. ■



Sr. M. Adelhelma Pöschl und die Regensburger Fußwallfahrer bei ihrer Ankunft in Altötting

Erholung für Körper und Seele

Stress und Hektik bestimmen heute den Alltag vieler Menschen. Egal ob in Beruf oder Familie – jeder soll und will immer optimale Leistung bringen. Doch der Mensch braucht auch Zeiten der Ruhe, um sich zu erholen und neue Orientierung finden zu können. Das Kneipp-Kurhaus St. Josef der Mällersdorfer Schwestern in Bad Wörishofen bietet solche Auszeiten für Körper und Seele.

Text: Claudia Klinger





Auch gesundes Essen gehört zur Rundumerholung: Für die Mahlzeiten im Kurhaus St. Josef werden deshalb nur frische Zutaten verwendet.

DAS WASSER IST KALT, sehr kalt sogar. Doch Johannes Liertz hält tapfere zehn Sekunden durch. Erst dann hebt er die Füße aus dem kleinen Becken und taucht sie in das etwas größere daneben, in dem das Wasser warm ist. Angenehmes Kribbeln breitet sich sofort von den Zehen bis in die Unterschenkel aus. „Das tut gut!“, seufzt Johannes Liertz zufrieden. Sr. M. Timothea lächelt. Sie ist Bademeisterin in der Kneipp-Abteilung des Kurhauses St. Josef der Mällersdorfer Schwestern in Bad Wörishofen und freut sich, wenn ihre Gäste erkennen, wie gut die Bäder und Güsse tun. „Der Wechsel zwischen kaltem und warmem Wasser regt den Kreislauf an, fördert die Durchblutung und stärkt nachhaltig das Immunsystem“, erklärt Sr. M. Timothea. „Man kann also mit ganz einfachen Mitteln seinem Körper viel Gutes tun.“

Wechselbäder und Wassergüsse sind das Herzstück der Therapie, die Pfarrer Sebastian Kneipp im 19. Jahrhundert entwickelt hat. Außerdem gehören Behandlungen mit Heilkräutern, ausgewogene Ernährung und ausreichend Bewegung zur Kneipp-Kur. Im Kurhaus St. Josef werden deshalb Kräuterbäder und Aromaduschen, Nordic Walking Touren und Rückengymnastik angeboten und es gibt einen großen, modernen Vitalbereich mit Schwimmbecken, Sauna und Dampfbad. Für die Mahlzeiten verwendet Koch Marcus Buttler ausschließlich frische Zutaten. Und er versucht, den speziellen Diäten und Lebensmittelunverträglichkeiten jedes einzelnen Gastes gerecht zu werden. ▶

Bei einem Spaziergang durch den Park des Kneipp-Kurhauses St. Josef können Körper und Seele zur Ruhe kommen.



Bewegung in der Natur tut Körper und Seele gut: Sr. M. Magdalena mit Kurgästen beim Nordic Walking.

„Um sich wirklich erholen zu können, muss der Mensch auch seelisch auftanken und neue Hoffnung schöpfen.“

Sr. M. Clementis

„Wir wollen unseren Gästen eine Rundumerholung bieten“, erklärt Oberin Sr. M. Clementis. Doch sie weiß, dass dazu nicht nur körperliches Wohlbefinden nötig ist. „Um sich wirklich erholen zu können, braucht der Mensch auch geistige Impulse, damit er seelisch auftanken, seine Beziehung zu Gott vertiefen, neuen Mut und neue Hoffnung schöpfen kann.“ Dessen war sich auch Pfarrer Sebastian Kneipp bewusst. „Man kann einen Menschen erst heilen, wenn auch die Seele in Ordnung ist“, soll er gesagt haben. „Ordnungstherapie“ nannte er deshalb den fünften Baustein seiner Kur. Gemeint ist damit Erholung für die Seele, Auszeiten, in denen der Mensch von Stress und Problemen abschalten und zur Ruhe kommen kann. Seelenruhe finden die Gäste im Kurhaus St. Josef vielerorts – in der Hauskapelle etwa, die Tag und Nacht geöffnet ist, aber auch bei einem Spaziergang durch den kleinen Park hinter dem Haus. Dort liegt der Duft nach frischen Kräutern in der Luft. Goldfische ziehen in einem kleinen Teich ihre Runden und im Schatten alter Bäume lädt eine Sitzgruppe rund um eine kleine Marienstele zum Verweilen ein.



Dem Körper mit einfachen Mitteln viel Gutes tun: Sr. M. Timothea macht einen Gesichtsguss nach Kneipp.

„Die Ruhe hier ist wunderbar“, schwärmt Tina Zutz. Zehn Mal war die 65-Jährige bereits im Kurhaus St. Josef zu Gast und die Kombination von körperlicher und seelischer Entspannung hat sie jedes Mal sehr genossen: „Ein kalter Kneipp-Guss und dann ins Bett legen, die Augen schließen und die Vögel durchs offene Fenster zwitschern hören – besser kann man gar nicht entspannen.“ Begeistert ist Tina Zutz auch von den spirituellen Angeboten der Mellersdorfer Schwestern, die ihre Gäste schon morgens dazu einladen, die Laudes mit ihnen zu beten. Zu bestimmten Zeiten gibt es auch einen Morgenimpuls mit meditativem Text und gemeinsamem Singen. Am frühen Abend findet täglich ein Gottesdienst statt und regelmäßig werden Psalmengebet, Bibelgespräch, meditativer Tanz, oder Wanderungen im Schweigen angeboten. „Es gefällt mir sehr, dass das Haus religiös ausgerichtet ist“, sagt Tina Zutz. „Das gibt der Kur ein besonderes Ambiente.“

Oft sind es kleine Dinge, die dieses besondere Ambiente spüren lassen – zum Beispiel der spirituelle Impuls vor dem Mittagessen. Um zwölf Uhr ist Essenszeit. Die meisten Gäste kommen schon ein bisschen früher, bedienen sich am Salatbuffet und sitzen dann fröhlich plaudernd mit den Tischnachbarn zusammen. Doch wenn Sr. M. Clementis den Gong schlägt, wird es schlagartig still. Dann liest die Oberin mit ruhiger Stimme einen kurzen Text vor. Es geht um Dankbarkeit und darum, die kleinen Glücksmomente des Tages zu genießen. Das Tischgebet vor dem Mittagessen ist nicht immer ein Gebet, manchmal nur ein kleiner spiritueller Impuls, der die Gäste einen Moment innehalten und nachdenklich werden lässt. Wenn Sr. M. Clementis geendet hat, bleibt es noch einen Augenblick still im Speisesaal, dann wird die Suppe aufgetragen und fröhliches Geplauder erfüllt wieder den Raum.

„Fröhlichkeit und Gemeinschaft gehören auch zu einer guten Erholung“, betont Sr. M. Magdalena. Oft hat sie schon erlebt, dass im Kurhaus Freundschaften entstanden sind, die über Jahre hinweg halten. Vor allem für Menschen, die im Alltag einsam sind, ist die Gemeinschaft im Kurhaus St. Josef eine Wohltat. Kaum einen Gast stört es da, dass auf den Zimmern keine Fernseher stehen. „Wir haben zwei gemeinschaftliche Fernsehräume und wer ein eigenes Gerät auf seinem Zimmer haben will, kann es natürlich dazubuchen“, sagt Geschäftsführer Thomas Hilzensauer. „Aber die meisten Gäste merken schnell, wie gut es tut, einmal darauf zu verzichten.“ Kein Fernseher bedeutet für viele vor allem mehr Ruhe, die Ablenkung durch mediale Dauerberieselung fehlt und plötzlich ist Zeit, sich mit sich selbst zu beschäftigen. „Stille ist eine Erfahrung, die Menschen in der Hektik des Alltags kaum noch machen, die sie aber ab und zu brauchen, um sich auf Wesentliches einlassen zu können: auf sich selbst, auf Gott und auch auf die Mitmenschen“, erklärt Sr. M. Clementis.

Statt sich wie gewohnt abends vor den Fernseher zurückzuziehen, nutzen viele Kurgäste im Haus St. Josef die Gelegenheit, mit anderen ins Gespräch zu kommen und bei einem Kar-



Die Kapelle im Kurhaus St. Josef steht den Besuchern Tag und Nacht offen. Viele finden hier einen Moment der inneren Ruhe.

tenspiel oder einem Glas Wein im gemütlichen Aufenthaltsraum zusammensitzen. Oder sie lassen sich ganz auf sich selbst und auf Gott ein. Einmal in der Woche bieten Sr. M. Verone, Sr. M. Magdalena und Sr. M. Annette die Möglichkeit zum meditativen Tanz an. Mitten im Seminarraum steht dann eine brennende Kerze, ein symbolischer Gegenstand liegt daneben, ein Stein zum Beispiel oder ein Zweig. Leise Instrumentalmusik läuft im Hintergrund und die Kurgäste, die den Raum betreten, werden still. „Für die Teilnehmer ist der meditative Tanz eine wohltuende Gegenerfahrung zu ihrer lauten, leistungsorientierten Alltagswelt“, weiß Sr. M. Verone. „Sie genießen es, sich einfach einmal fallen lassen zu können.“ Die Schwester macht ein paar einfache Schrittkombinationen und Gesten vor und es dauert nicht lange bis die Teilnehmer die Bewegungen gelernt haben. Sie machen ein paar Schritte zur Seite, nehmen die Hände nach oben, wiegen sich hin und her. Sie lassen sich tragen von der ruhigen Melodie der Meditationsmusik. Manche schließen die Augen. Sie haben Ruhe und Entspannung gefunden – nicht nur für den Körper, sondern auch für die Seele. ■

Kneipp und die Mellersdorfer Schwestern

Im Jahr 1892 holte Pfarrer Sebastian Kneipp die Mellersdorfer Schwestern nach Bad Wörishofen. Sie sollten dort die „Kneippsche Kinderheilstätte“ führen. 1925 eröffneten die Schwestern zusätzlich das Kurhaus St. Josef, das sie bis heute leiten. Angebote finden Sie ab Seite 33.



Der Hörende (1952), Pax-Christi-Kirche, Essen, Foto: Martin Dautzenberg



IM BLICK
PUNKT

„Neigt euer Ohr
mir zu
und kommt zu mir,
hört,
dann werdet ihr leben.“

Jesaja 55,1-3b

Eine Ziege für János

In Rumänien sorgen die Mellersdorfer Schwestern vor allem für Kinder aus bedürftigen Familien. In verschiedenen Einrichtungen kümmern sie sich darum, dass die Kleinen nicht nur materiell gut versorgt sind, sondern auch eine gute Ausbildung bekommen und Lebensfreude erfahren. Sr. M. Michaela Haushofer, Gebietsoberin in Siebenbürgen, berichtet nach dem abgelaufenen Schuljahr über die gegenwärtige Situation.

Text und Fotos: Sr. M. Michaela Haushofer, Gebietsoberin in Rumänien



Für bedürftige Familien in Rumänien sind die Mellersdorfer Schwestern oft rettende Engel – zum Beispiel für den kleinen János und seine Eltern und Geschwister.

EIN WEITERES SCHULJAHR geht dem Ende entgegen. Wir schauen dankbar zurück auf das, was wir auch in diesem Jahr im Dienst an den Menschen tun konnten. So tauchen im Rückblick viele Gesichter auf, denen wir begegnet sind, die wir ein Stück ihres Lebensweges begleitet haben oder denen wir auf ihre Bitte hin konkrete Hilfe schenken konnten.

Hier in Odorheiu, der Zentrale der Gemeinschaft in Siebenbürgen, konnten wir unsere bewährten Aufgaben weiterführen: Der Tageskindergarten, den unsere jungen Schwestern leiten, ist mit 112 Kindern übertoll. Nach wie vor ist ein Platz im „Nardini Kindergarten“ sehr begehrt und es fällt uns jedes Jahr

schwer, viele Anfragen um Aufnahme nicht berücksichtigen zu können. Die Eltern schätzen die fröhliche Atmosphäre, die kindzentrierte Pädagogik, die christliche Werte vermittelt ohne die Kinder in ein bestimmtes Schema zu zwingen. Wir legen Wert auf einen großen Anteil an Kindern aus sozial schwachen Familien, aus Roma-Familien und auch behinderte Kinder finden bei uns Aufnahme. So ist meines Erachtens eine gute Mischung bei uns beheimatet. Wir danken allen, die es durch ihre Spenden ermöglichen, den Kindergarten zu finanzieren.

Auch in die vier Gruppen der Hausaufgabenstube werden bevorzugt Kinder aus sozial schwachen Familien aufge-

nommen. Es ist enorm wichtig, dass diese Kinder zu Beginn der Schulzeit Unterstützung beim Lernen erhalten, dass sie Erfolge erleben im Lesen, im Schreiben und im Rechnen. Wir erfahren immer wieder, wie Selbstbewusstsein und Lebensfreude dieser Kinder wachsen, wenn sie in der Klasse mit den anderen Kindern mithalten können. Wichtig dabei ist auch, dass die Kinder ausreichend ernährt werden und sauber und zeitgemäß gekleidet sind. Danke allen, die mit Spenden aller Art dies ermöglichen.

Im „Nazareth-Haus“ können wir ohne große bürokratische Hürden Menschen in Not für eine meist vorübergehende Zeit ein Zuhause geben. So erhielten wir im Herbst auf einen Schlag fünf Roma-Geschwister im Alter von einhalb bis elf Jahren. Sie waren in einem erbarmungswürdigen Zustand – und lächelten strahlend, als sie ein warmes Bad, saubere Kleidung und gutes Essen genießen durften.

Auch auf unseren drei Filialen versuchen die Schwestern täglich sich den Aufgaben und Herausforderungen zu stellen und den Menschen beizustehen.

Einer unserer jüngsten „Kunden“ ist János. Er ist gerade ein halbes Jahr alt und das fünfte Kind der Familie. Seine Mutter war nicht erfreut, als sie merkte, dass sie schwanger war – reichte doch das spärliche Einkommen kaum zur Ernährung der bestehenden Familie. Doch eine Abtreibung kam für sie nicht in Frage. Und so hat sie tapfer Ja gesagt zum Kind und auch wir haben ihr unsere Hilfe zugesagt.

Da war zunächst alles notwendig, was so ein Neugeborenes braucht: Windeln, Wäsche und Kleidung, ein Bettchen und später auch ein Kinderwagen und größere Kleidung, denn so ein Wichtel wächst ganz schön schnell.

Bei all unseren Besuchen, das Dorf ist etwa 15 Kilometer von unserer Stadt entfernt, konnten wir sehen, dass es dem Kleinen gut geht und die Mutter konnte uns auch ihre Bedürfnisse mitteilen. Am meisten drückte sie, dass sie beim Krämer anschreiben lassen musste, so dass das einzige regelmäßige Einkommen, das Kindergeld von rund 50 Euro für alle Kinder zusammen, schon für zwei Monate im Voraus verbraucht war und sie auch bei der Krämerin keinen Kredit mehr bekam. Auch war ihre Waschmaschine durchgerostet und funktionierte nicht mehr. Wir hatten keine als Ersatz, doch die Mutter war sehr zufrieden, dass wir mit einer Wäscheschleuder helfen konnten.

Im Mai wurde János getauft, die große Schwester feierte ihre Erstkommunion. Auch wir waren zum Fest eingeladen. Die ganze Familie war versammelt. Der Vater und der 14-jährige Bruder, die

Jubiläum im Oktober

Im Oktober 2011 feiern die Mellersdorfer Schwestern in Rumänien ein Jubiläum: Nach der großen politischen Wende 1989 beschloss die Ordensleitung in Mellersdorf, für die im Untergrund lebenden Schwestern in Rumänien einen Neubeginn zu wagen. Dazu wurde im leerstehenden Franziskanerkloster in Odorheiu-Secuiesc 1991 eine Zentrale für die Schwesterngemeinschaft errichtet – also vor genau 20 Jahren.

Derzeit laufen die Vorbereitungen auf ein kleines Dankesfest im Oktober 2011. Darüber wird unser Blickpunkt dann auch in der nächsten Ausgabe ausführlich berichten.

den ganzen Sommer über mit den Kühen, Schafen und Ziegen der Bauern auf den entfernten Weiden verbringen und damit zum Familienunterhalt beitragen, kamen zum Fest. Da rückten sie mit ihrem Wunsch heraus: Es wäre gut, eine eigene Ziege zu halten, damit für die Familie und vor allem für János Milch zur Verfügung wäre. Doch die Anschaffung übersteigt ihre Möglichkeiten. Mit Hilfe von guten Freunden konnten wir in der Zwischenzeit auch eine Ziege mit zwei Jungen erwerben, die den Milchbedarf decken sollen und später einmal einen Festzatsbraten stellen können.



■ Im Mai wurde der kleine János getauft.



Beata und ihr kleiner Bruder fanden im „Nazareth-Haus“ ein neues Zuhause.

Die Niederlassungen der Mellersdorfer Schwestern in Rumänien

Odorhei:
Ordenszentrum
Városháza tér 15
RO-535600 Odorheiu-Secuiesc
Jud. Harghita

Sânzieni-Kézdiszentlélek:
Szt. Klára Öregotthon
Nr. 39A
RO-527150 Sinzieni
Jud. Harghita

Oradea:
Str. Gheorghe Doja
Nr. 4
RO-410163 Oradea

Szépvíz-Frumoasa:
Str. Bisericii
Nr. 173
RO-537115 Frumoasa
Jud. Harghita



.....
Spendenkonto für Rumänien
Kloster Mellersdorf
Sparkasse Landshut
Konto-Nr. 5 058 449, BLZ 743 500 00
.....

„Wir wollen unseren Kindern gute Bildung vermitteln, dass sie nicht ständig Bettler bleiben“

Sr. M. Felicity Shezi ist Lehrerin an der Nardini-Convent-School in Vryheid im Osten Südafrikas. Für sechs Monate war sie im Mutterhaus in Mallersdorf, um Deutsch zu lernen. IM BLICKPUNKT sprach mit ihr über Heimweh, kulturelle Unterschiede und die Bedeutung von Bildung für Kinder aus armen Familien in ihrer Heimat Südafrika.

Das Interview führte Sr. M. Radegund Bauer



Die Nardini-Convent-School in Vryheid nimmt auch Waisen und Kinder aus bedürftigen Familien auf. Bildung ist für sie die Chance auf eine bessere Zukunft.

Wie kommt es, dass Sie nach Deutschland ins Mutterhaus reisen durften?

Es wurde beschlossen, dass alle süd-afrikanischen Schwestern Gelegenheit erhalten sollten, das Mutterhaus kennen zu lernen, mit dem Leben und den Schwestern hier vertraut zu werden und die deutsche Sprache zu erlernen. Ich hatte nie an diese Möglichkeit gedacht. Aber als mir das Angebot gemacht wurde, zögerte ich keine Sekunde es anzunehmen. Als ich hierher kam, hatte ich mich vorher nicht über das Mutterhaus und die Schwestern in Mallersdorf informiert. Ich wollte allem vorurteilslos begegnen und meine eigenen Erfahrungen machen. Ich kam ins Mutterhaus wie ein neugeborenes Kind, trug ein weißes unbeschriebenes Blatt Papier mit mir und erwartete, dass alle, die ich treffe, ihre Eindrücke auf diesem Papier hinterlassen. Und das haben auch alle Schwestern getan.

Wie haben Sie die große Gemeinschaft im Kloster Mallersdorf mit rund 160 Schwestern erlebt, nachdem Sie bis jetzt ja nur in kleinen Gemeinschaften in Südafrika gelebt haben?

Ich hatte das Glück, während meines vierjährigen Studiums in einer großen Gemeinschaft mit rund 60 Personen zu leben, in Pinetown-Mariannahill. Das spielte auch eine entscheidende Rolle, dass mich die große Zahl der Schwestern im Mutterhaus nicht ängstigte. Was mich allerdings herausforderte, waren die verschiedenen Gesichter der Schwestern. So viele auf einmal, und sie sahen alle einander ähnlich. Heute kenne ich aber an die 130 Schwestern, die hier leben, mit Namen.

Was gefällt Ihnen in Deutschland, in unserer Gemeinschaft? Was macht Ihnen Schwierigkeiten?



Sr. M. Radegund Bauer (r.) im Interview mit der Mitschwester aus Südafrika.

„Die Leute wissen nicht, wie verletzend es ist, ‚Schwarze‘ genannt zu werden.“

Sr. M. Felicity Shezi

Anfangs kam ich in der Haltung eines Beobachters. Aber es zeigte sich bald, dass es eigentlich um mich selber ging, nicht um die anderen. Es hat mir sehr gut getan, mich selber besser kennen zu lernen, zu erfahren, wie viel ich an unterschiedlicher Kultur und anderen Dingen aushalten kann. Ich hatte einige Probleme, aber sie können nicht verglichen werden mit der Liebe, die ich von den Schwestern empfang.

Doch ich wäre nicht ehrlich, wenn ich nicht zugäbe, dass mich ein Problem belastet, allerdings mehr außerhalb des Mutterhauses. Ich traf Leute, die mich einfach „eine schwarze Schwester“ nannten. Meine Nase und meine Ohr-läppchen wurden rot, denn ich bin nicht schwarz. Diese Bezeichnung wurde von unseren Unterdrückern gebraucht im Apartheid-Regime. Die Menschen hier haben keine Ahnung, wie verlet-

zend es für eine Afrikanerin ist, wenn sie „eine Schwarze“ genannt wird. Jedes Mal, wenn ich es hörte, musste ich mir selber zureden, dass die Leute hier das nicht als „Rassendiskriminierung“ meinen. Das war mein heftigster Kampf in Deutschland, aber meine deutschen Mitschwestern halfen mir sehr, denn immer, wenn jemand in meiner Gegenwart dieses Wort gebrauchte, korrigierten sie ihn sofort.

Hat Ihnen die Klima-Umstellung Probleme gemacht?

Ich kam im Januar nach Deutschland, und alle meinten, ich würde mich freuen, so viel Schnee zu erleben, den wir in Südafrika nie haben. Aber ich wünschte mir nur, dass der Schnee schnell schmelzen möge, damit ich nicht ständig an dieser Kälte leide. Schließlich wurde ich auch krank und musste eini-



Während ihres Aufenthalts im Kloster Maltersdorf arbeitete Sr. M. Felicity Shezi in der Bäckerei.



Zuhause in Vryheid unterrichtet sie Kinder an der Nardini-Convent-School.

ge Zeit ins Krankenhaus. Aber was anfangs schlimm aussah, kehrte sich ins Positive. Denn im Februar besuchte der Bischof von Ingwavuma das Mutterhaus und seitdem ruft er mich einmal im Monat an und schreibt mir regelmäßig.

Wie kommen Sie mit der deutschen Sprache zurecht?

Wie einem Baby, das die Muttersprache erlernt, ging es auch mir. Ich sprach anfangs nur in einzelnen Worten und gebrauchte nur die Gegenwart. Allmählich machte ich Fortschritte. Ich wurde von einer guten Lehrerin unterrichtet, die alles sehr genau nahm. Es war nicht immer leicht. Ich kämpfte mich ab mit den verschiedenen deutschen Artikeln: der, die, das, und dies auch noch in verschiedenen Fällen. Allmählich wurde es besser, denn meine Lehrerin und ich waren ausdauernde Arbeiter. Ich danke ihr aufrichtig für ihre Geduld. Außerdem hatte ich das „Glück“, dass in der Klosterbäckerei, in der ich arbeitete, alle Schwes-

tern nur deutsch sprachen. Also war ich gezwungen, auch deutsch zu sprechen. Diese Schwestern wurden meine zweite Familie. Sie wollten, dass ich gut deutsch spreche und sie haben die Mühe auf sich genommen, immer Hochdeutsch zu reden, statt ihren gewohnten Dialekt; das war nicht immer leicht für sie.

Welchen Beruf haben Sie erlernt und wo sind Sie in Südafrika eingesetzt?

Ich bin Lehrerin an der Nardini-Convent-Schule in Vryheid und unterrichtete in einer 5. Klasse. Während meiner Zeit in Deutschland habe ich die Schule sehr vermisst. Ich wäre am liebsten mit dem nächstbesten Flugzeug nach Afrika zurückgekehrt. Einmal erhielt ich einen Brief von meinen Schülern – das war ein wundervoller Augenblick!

Erzählen Sie uns ein bisschen über die Situation in der Schule, in der Sie arbeiten ...

Die Schule besuchen 410 Schülerinnen und Schüler. Sie gehört den Maltersdorfer Schwestern, die sich in Südafrika „Nardini Sisters“ nennen. Früher unterrichteten fast nur Schwestern mit einigen weltlichen Lehrern, heute ist es umgekehrt. Die Schule wurde für Kinder aus armen Verhältnissen gegründet. Sie erhielten eine erstklassige Bildung, während die staatlichen Schulen sehr unter dem Apartheid-Regime litten mit mangelhafter Ausbildung und unfähigen Lehrern. Es ist so schade, dass die gleiche Schule, die so viel Gutes für die Gesellschaft geleistet hat, nun unter finanziellen Problemen leidet. In Südafrika werden die Privatschulen vom Staat wenig unterstützt, wenn überhaupt. Sie müssten viel stärker gefördert werden.

Welche Kinder besuchen die Schule in Vryheid und warum?

An unserer Schule sind 26 Kinder Voll- und 52 Halbwaisen. Ihre Eltern starben an AIDS und ließen die Kinder unver-

„An unserer Schule werden auch Kinder unterrichtet, deren Eltern das Schulgeld nicht aufbringen können.“

Sr. M. Felicity Shezi

sorgt zurück. Ihnen versucht unsere Schule zu helfen. Das verschlechtert allerdings unsere finanzielle Situation. Viele Kinder und Verwandte können das Schulgeld nicht aufbringen. Momentan haben wir große Probleme, die Gehälter der angestellten Lehrer zu bezahlen. Die Schule hat fähige, gute Lehrer, aber auch sie tragen sich mit dem Gedanken, sich an einer anderen Schule zu bewerben, die sie besser bezahlen kann. Sie wollen eine Gehaltserhöhung entsprechend den staatlichen Schulen. Doch unsere Schule kann unmöglich das Schulgeld erhöhen, um die Finanzen aufzubessern und den Wünschen der Lehrer nachzukommen. Deswegen sucht unsere Schulleiterin, Sr. M. Catherine Brucker, Sponsoren und Geldgeber. Es ist schade, dass Schulen, die wirklich in der Not helfen könnten, gezwungen sind, zu schließen. Die Menschen unterstützen lieber die körperlichen Bedürfnisse der Kinder, anstatt Geld in gute Erziehung und Ausbildung zu stecken, dass die jungen Menschen sich später selber ernähren können. Es scheint mir eine Streitfrage zu sein: für den Lebensunterhalt der Armen zu sorgen, oder Geld in gute Bildung zu investieren. Unsere Schule sorgt sich um beides. Wir wollen unseren Kindern gute Bildung vermitteln, dass sie nicht ständige Bettler bleiben vor unseren Türen oder nach schnellem Geld suchen durch Diebstahl und Prostitution.

Könnten Sie sich das Leben in Deutschland in einer unserer Gemeinschaften vorstellen?

Mein Aufenthalt fern der Heimat hat mich erkennen lassen, wie viel unsere

deutschen Mitschwestern in Südafrika aufgegeben haben, um in einem fremden Land anderen zu helfen. Sie mussten nicht nur neue Sprachen erlernen, sondern auch ihren Lebensstil ändern. Wenn ich auch seit sechs Monaten hier lebe, bedeutet das nicht, dass es mir leicht fiel, für immer hier zu bleiben. Abgesehen vom Klima und den Essgewohnheiten, fehlt mir unsere Art Gottesdienst zu feiern, die einheimische Musik, Trommeln, Jubeln beim Gloria.

Hatten Sie oft Heimweh?

Die erste Woche in Deutschland war für mich so hektisch, dass ich überhaupt kein

Heimweh bekommen konnte. Drei Wochen später aber brach es über mich herein. Am schlimmsten war dabei die Tatsache, dass ich einfach sprachlich nicht erklären konnte, was mir fehlte. Aber die Schwestern waren sehr hilfsbereit. Seit meiner Ankunft im Mutterhaus bin ich umgeben von sehr viel Wohlwollen. Ich bin nicht verwöhnt worden mit materiellen Dingen, wohl aber mit Aufmerksamkeit und Liebe. Ich wünsche mir, dass auch andere südafrikanische Mitschwestern die Gelegenheit nutzen, hierher zu kommen. Ich verlebte eine wundervolle Zeit im Mutterhaus. Jetzt kehre ich heim mit nur guten Erinnerungen. ■

Die Niederlassungen der Mallersdorfer Schwestern in Südafrika

Richards Bay /

Natal:
St. Francis Convent
2 Kurperkuwe,
Box 552
3900 Richards Bay /
Natal

Nkandla / Kwa

Zulu:
Convent Nkandla
Box 12,
3855 Nkandla /
Kwa Zulu

Vryheid / Natal:

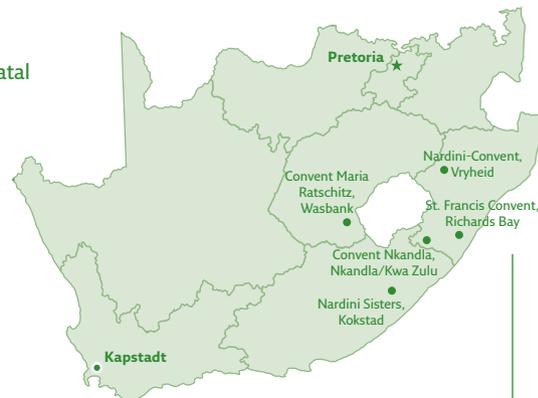
Nardini-Convent
P/Bag X 9309
3100 Vryheid/Natal

Kokstad:

Nardini Sisters
P. O. Box 212
4700 Kokstad

Wasbank:

Convent
Maria Ratschitz
P.O. Box 194
2920 Wasbank



Spendenkonto für Südafrika

Kloster Mallersdorf
LIGA-Missions-Konto Regensburg
Konto-Nr. 117 1887, BLZ 750 903 00



Liebe Kinder,

im letzten Heft hat sich die Malersdorfer Klostermaus Kati vorgestellt. Es freut mich, dass Kati mich auf der Kinderseite begleitet. Als Kind war ich schnell wie eine Katze. Auf dem Kartoffelfeld habe ich mit bloßen Händen manche Maus gefangen. Schon nach kurzer Zeit habe ich

sie wieder in die Freiheit entlas-

sen. Eine Maus hat spitze Zähne!

Wie ihr wisst, hat Kati Gemeinsamkeiten mit jeder gewöhnlichen Maus: Sie hasst Katzen und Käse ist

ihre Leibspeise. Aber als Klostermaus kann sie auch Besonderheiten vorweisen. So ist ihre Lieblingsfarbe bunt. Ihr Zuhause ist der Klosterspeicher. Und sie erzählt gerne Geschichten.

Auch heute will sie euch eine Geschichte erzählen - die Geschichte von ihrer ersten Mausewallfahrt!

Ich wünsche euch viel Freude beim Lesen und erlebnisreiche und erholsame Ferien!

Eure
Schwester Thekla

Kommt doch mit
auf Mausewallfahrt!

Jeden Tag stöbere ich auf dem Klosterspeicher herum. Jeden Balken, jede Truhe, jeden Schrank, jede Heiligenfigur kenne ich. Immer das Gleiche! Auf die Dauer wird das langweilig. Und Langeweile mag ich nicht. Wie gut, dass es ein Schlupfloch nach draußen gibt. Die Treppe ist für mich kein Hindernis. Ich husche hinunter, den Gang entlang und durch einen Türspalt in ein Zimmer. Zwei Menschenfüße tauchen vor mir auf. Schnell flitze ich hinter den Schreibtisch in Sicherheit. Doch ein Klingelton schreckt mich auf. Eine Stimme sagt: „Hier ist Schwester Thekla. Ich gehe wallfahrten, hinaus zur Muttergottes am Hochweg.“ Wieder tauchen die Füße in meiner Nähe auf. Ich entdecke ein schwarzes Etwas, das auf dem Boden liegt, und schlüpfe hinein.

Ein leckerer Duft

Drinne ist es dunkel und eng. Und dann wird auch noch der Eingang zugezogen! Ich spüre, wie ich hochgehoben werde. Lange Zeit schaukelt es mich hin und her. Das ist beruhigend. Unter mir höre ich gleichmäßige Schritte.



Spieltipp**Duft-Memory**

Sammelt gleich aussehende Joghurtbecher.
Sucht nach Dingen, die man riechen und am Duft
voneinander unterscheiden kann, z. B. Banane, Käse,
Rosenblüten, Zimt, Kakaopulver, ...

Füllt in je zwei Becher das Gleiche ein. Spannt Alufolie
darüber und befestigt den Deckel mit einem Ringgummi.
Stecht mit einer Stopfnadel Löcher in den Deckel, damit
der Duft ausströmen kann. Am Boden könnt ihr die zwei
zusammengehörenden Becher mit dem gleichen
Farbpunkt versehen. Stellt die Becher vor
euch auf und riecht die zwei zusammen-
gehörenden Düfte heraus.

**Ob euere Nase so gut ist wie
die von Kati Klostermaus?**



Vorsichtig beginne ich, mein Gefängnis zu erkunden. Aus einer Tüte riecht es wunderbar. Meine Mause Nase erkennt sofort: so riecht Käsebrod. Es schmeckt wunderbar. Da spüre ich einen Luftzug. Das schwarze Etwas hat ein Guckloch. Unter mir sehe ich zwei Füße, die im Takt ausschreiten. Ich sehe eine Hand, durch die eine Perlen schnur gleitet. Als fromme Klostermaus weiß ich: das ist ein Rosenkranz. Schwester Thekla betet. Und wandert dabei gleichzeitig einen Weg entlang. Da wird mir klar, wo ich bin: in einem Rucksack! Und was Schwester Thekla da tut, nennen die Menschen Wallfahren oder Pilgern.

Gottes schöne Schöpfung

Manchmal bleibt Schwester Thekla stehen. Sie atmet den Duft der Kornfelder ein. Sie schnuppert an einem blühenden Strauch am Wegrand oder an einer Hand voll Erde. Wirklich: Es riecht hier besser als auf dem stickigen Klosterspeicher. Ich überlege: soll ich ins Freie schlüpfen? Nein! Eine gewöhnliche Feldmaus will ich

nicht werden. Ich höre, wie meine Trägerin sagt: „Danke guter Gott, du hast alles wunderbar erschaffen!“ Irgendwann merke ich, dass Schwester Thekla den Rucksack vom Rücken nimmt. Eine Hand erscheint. Mein Mauseherz klopft zum Zerspringen. Die Hand greift nach der Käsebrod-Tüte, zieht sich zurück und ich höre: „Was ist denn das? Ich habe doch ein ganzes Käsebrod eingepackt. Wer hat da abgebissen?“ Schon kommt das Papier in die Tüte zurück und der Rucksack wird geschlossen. Dann spüre ich wieder das beruhigende Schaukeln. Es macht mich ganz müde und irgendwann schlafe ich ein. Wach werde ich erst, als das Schaukeln aufhört. Schwester Thekla scheint ihre Wallfahrt beendet zu haben. Schnell knabbere ich das Loch im Rucksack etwas größer. Hinaus aus dem Zimmer, den Gang entlang, die Treppe hinauf und durch das Mauerloch hinein in meinen Klosterspeicher. In einer Schachtel mit weichen Stoffen schlafe ich tief und fest. Beim Aufwachen denke ich: das war meine erste aber bestimmt nicht meine letzte Wallfahrt. ■



Sr. M. Hiltrud Baumer (2.v.r.) gratulierte folgenden Schwestern zur 40-jährigen Profess: Sr. M. Laurente, Sr. M. Dragana, Sr. M. Antonia (1. Reihe v. l.), Sr. M. Liselotte, Sr. M. Bernarde, Sr. M. Alfriede, Sr. M. Juliane, Sr. M. Hadewig, Sr. M. Bernadett (2. Reihe v. l.), Sr. M. Helen, Sr. M. Blandine, Sr. M. Mirjana, Sr. M. Werenfriede (3. Reihe v. l.)

Mallersdorf

Professjubiläen im Kloster Mallersdorf

Der 14. Mai 2011 war für das Kloster Mallersdorf ein Tag der Freude und des Dankes.

Sr. M. Afra Kirchberger konnte ihr 70-jähriges Professjubiläum feiern. 17 Schwestern blickten auf 60 Jahre Profess zurück, darunter Sr. M. Sola Schaumann aus Südafrika (Nkandla) und Sr. M. Armella Lado aus Rumänien (Odorhei). 13 Schwestern hatten vor 40 Jahren ihre Gelübde abgelegt.

Mit Superior Dr. Gegenfurtner als Hauptzebrant standen neun Priester aus den Heimat- und Wirkungsorten der Ju-

Mallersdorf

90. Geburtstag im Mutterhaus

Sr. M. Hemelina Sedlmair feierte im Mutterhaus Mallersdorf ihren 90. Geburtstag. Zur Feier kamen neben ihren Angehörigen Bürgermeister Karl Wellenhofer und der stellvertretende Landrat Josef Laumer und überbrachten die Glückwünsche von Marktgemeinde und Landkreis.



Ihre Mitschwester und die örtliche Prominenz gratulierten Sr. M. Hemelina Sedlmair zu ihrem 90. Geburtstag.

Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer, Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner, sowie Generalvikarin Sr. M. Jakobe Schmid und Hausoberin Sr. M. Antonina Nagl gratulierten ebenfalls und dankten im Namen der ganzen Ordens- und der Hausgemeinschaft für alles, was Sr. M. Hemelina in ihrem langen Leben Gutes getan hat. Die Jubilarin kam am 26. März 1921 in Schwabhausen, Gemeinde Weil in

der Diözese Augsburg zur Welt. 1948 trat sie in unsere Ordensgemeinschaft ein. Zur Köchin ausgebildet, arbeitete sie von 1950 bis 1976 im Johannes-Pensions-Haus in Passau. Dort war sie auch sechs Jahre als Oberin eingesetzt. Bis zur Auflösung der Filiale im Jahre 1991 war dann die Küche im Benediktinerkloster Metten ihr Tätigkeitsbereich. Seither macht sich Sr. M. Hemelina trotz ihres hohen Alters immer noch mit viel Umsicht und Freundlichkeit im Speisesaal des Mutterhauses nützlich, soweit ihre Kräfte es zulassen.

Mallersdorf

Hohe Geburtstage im Schwesternaltenheim St. Maria

Vier Schwestern konnten in St. Maria einen hohen Geburtstag feiern. Aus diesem Anlass gratulierten der stellvertretende Landrat Josef Laumer und der Bürgermeister der Marktgemeinde Karl Wellenhofer den Jubilarinnen. Generaloberin, Sr. M. Hiltrud Baumer, dankte den vier Schwestern im Namen der Ordensgemeinschaft für ihre jahrzehntelangen treuen und selbstlosen Dienste. Den Glückwünschen schlossen sich Generalvikarin Sr. M. Jakobe Schmid, Generalrätin Sr. M. Magdalen Lay, die Vikarin von St. Maria, Sr. M. Giselind Kleindienst, sowie Prälat Johann Staufer und Kurat BGR Josef Singer an.

Sr. M. Thomasa Dilling wurde vor 95 Jahren in Parsberg geboren. Nach ihrem Eintritt in das Kloster Mallersdorf 1929 wurde sie zur Erzieherin ausgebildet. In den verschiedenen Kindertagesstätten und Kinderheimen, in denen sie im Laufe ihres langen Lebens eingesetzt war, widmete sie sich liebevoll und mit Hingabe der Erziehung der ihr anvertrauten Kinder. Ihren letzten Einsatzort Wartenberg verließ sie 2005 und verbringt seitdem den wohlverdienten Ruhestand in St. Maria.

Auch Sr. M. Responsa Westiner konnte ihren 95. Geburtstag feiern. Sie wurde in Diebis, Gemeinde Ebermannsdorf im Landkreis Amberg geboren. Nach ihrem Eintritt in Mallersdorf 1932 wurde sie zur Krankenschwester ausgebildet. 70 Jahre lang (1937 bis 2007) schenkte sie ihre Kraft, ihr Können und ihre Liebe den Kranken und Heilung Suchenden, die oft lange Zeit in der Kurklinik Mittelberg im Allgäu verbringen mussten. Sr. M. Responsa war nahezu eine Institution. Als die Niederlassung wegen Schwesternmangels aufgelöst werden musste, kehrte Sr. M. Responsa nach Mallersdorf zurück, wo sie nun in St. Maria ihren Lebensabend verbringt.

Sr. M. Ketilla Kerscher wurde 1921 in Wetterfeld, Landkreis Cham geboren. Sie trat 1940 dem Orden der Mallersdorfer Schwestern bei. Die 90-jährige Jubilarin war vor allem in der Wäschepflege eingesetzt. Viele Jahre kümmerte sich Sr. M. Ketilla um die Wäsche im Priesterseminar

bilarrinnen am Altar. Der Festprediger, Pfarrer Konrad Eder, Neffe von Sr. M. Bernadett, wies in seiner Ansprache darauf hin, dass der ganz persönliche Anruf Gottes an jede einzelne Schwester die wirkliche und tragende Grundlage für das Ordensleben sei. Wo Glauben und Leben eine Einheit bilden, können die Schwestern die Liebe und Güte Gottes in der Welt sichtbar und spürbar werden lassen.

Der Gottesdienst wurde vom Schwesternchor musikalisch gestaltet unter der Leitung von Sr. M. Petra Deinhofer. Bei der Gratulation nach dem Schlussegens brachten die Schwestern in Lied und Text zum Ausdruck: Gott hat seine Hand auf uns gelegt. Wir danken ihm für das Wunderbare, das er an uns und durch uns gewirkt hat. Beim gemeinsamen Festmahl konnten die Schwestern mit ihren Angehörigen den Tag in froher Begegnung feiern.



Feierten mit der Generaloberin (2. v. r.) ihre 60. Profess: Sr. M. Armella, Sr. M. Sibotha, Sr. M. Liboria, Sr. M. Afra (1. Reihe v. l.), Sr. M. Saphira, Sr. M. Elberta, Sr. M. Regina, Sr. M. Odwalda, Sr. M. Sola (2. Reihe v. l.), Sr. M. Joachima, Sr. M. Wolfganga, Sr. M. Natalena, Sr. M. Animata, Sr. M. Ragenalda (3. Reihe v. l.)

in Eichstätt bis zur Auflösung der Niederlassung 1994. Sie arbeitete dann noch einige Jahre, solange es ihre Kräfte und ihre Gesundheit zuließen, im hauswirtschaftlichen Bereich des Schwesternaltenheims St. Maria.



Sr. M. Ketilla Kerscher, Sr. M. Thomasa Dilling, Sr. M. Responsa Westiner und Sr. M. Lukana Buchmann (sitzend von links) feierten im Schwesternaltenheim St. Maria hohe Geburtstage.

Ebenso **90 Jahre** alt wurde **Sr. M. Lukana Buchmann**, die in Weidenau im Sudetenland 1921 geboren wurde. Nach Flucht und Vertreibung aus der Heimat trat sie 1950 im Kloster Mallersdorf ein, wo sie nach ihrer Ordensausbildung im Mutterhaus verblieb und sich fast 60 Jahre lang um die Garderobe ihrer Mitschwestern kümmerte. Nun verbringt Sr. M. Lukana ihren Ruhestand im Schwesternaltenheim St. Maria, wo sie von Mitschwestern liebevoll umsorgt wird.

Dietmannsried

87 Jahre segensreiches Wirken in Dietmannsried

Am 20. März 2011 wurden die beiden Mallersdorfer Schwestern M. Helmtraud Heiß und M. Theolindis Aichele aus Dietmannsried im Oberallgäu verabschiedet. Beim Sonntagsgottesdienst, den Domkapitular Dr. Bertram Meier aus Augsburg in Konzelebration mit dem Ortspfarrer Helmut Guggemos und Benefiziat Jaby Chakkalakkal in der Pfarrkirche St. Blasius feierte, dankten die Geistlichen den beiden Schwestern für ihr vielseitiges soziales und kirchliches Wirken als Botinnen des Glaubens in der Pfarrgemeinde.

Beim anschließenden Stehempfang überreichte Bürgermeister Hans-Peter Koch den Schwestern zum Dank für ihre Verdienste die Bürgermedaille in Gold. Da die



Sr. M. Helmtraud Heiß (links) und Sr. M. Theolindis Aichele (rechts) bei ihrer Verabschiedung aus Dietmannsried mit Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer (Mitte).

Schwestern ihren Haushalt in Dietmannsried auflösen mussten, veranstalteten sie mit allen Gegenständen, die sie nicht mehr brauchen, einen Trödelmarkt und spendeten den Erlös dem Kloster.

Sr. M. Helmtraud Heiß stammt aus Kellerhäuser, Gemeinde Eichendorf im Landkreis Dingolfing-Landau. Sie war vor 50 Jahren nach Dietmannsried gekommen und leitete als ausgebildete Erzieherin den ersten Kindergarten in der Gemeinde bis 1994. Seitdem arbeitete sie in der Pfarrei sowie in der Verwaltung des ambulanten Krankenpflegevereins.

Sr. M. Theolindis Aichele ist in Vorderreute, in der Gemeinde Oberstaufen aufgewachsen. Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester arbeitete sie 17 Jahre im Krankenhaus Nabburg. Seit 1973 betreute sie die Kranken des Dietmannsrieder Krankenpflegevereins.

Die beiden Schwestern übernehmen nun im ordenseigenen Kneipp-Kurhaus St. Josef in Bad Wörishofen verschiedene Aufgaben.

Plankstetten

Abschied vom Kloster Plankstetten

Fast 30 Jahre lang hatten Sr. M. Juditha Dünzinger und Sr. M. Gotthelma Bodenseh als Krankenschwestern im Krankenhaus



Blickten mit der Generaloberin (2. v. l. vorne) dankbar auf 50 Jahre Profess zurück: Sr. M. Albita (1), Sr. M. Hilde (2), Sr. M. Alwina (3), Sr. M. Berna (4), Sr. M. Alena (5), Sr. M. Witburg (6), Sr. M. Ilsetrud (7), Sr. M. Quiniberta (8), Sr. M. Marita (9), Sr. M. Dietlinde (10), Sr. M. Landoalda (11), Sr. M. Ulferia (12), Sr. M. Cordulina (13), Sr. M. Wolislava (14), Sr. M. Zachäa (15), Sr. M. Petronella (16), Sr. M. Piata (17), Sr. M. Ernestine (18), Sr. M. Sildena (19), Sr. M. Arnoldis (20), Sr. M. Basilde (21), Sr. M. Ritana (22), Sr. M. Quinteria (23), Sr. M. Potita (24), Sr. M. Radegund (25), Sr. M. Veronia (26), Sr. M. Gerhardina (27), Sr. M. Gregoria (28), Sr. M. Isidora (29), Sr. M. Charista (30), Sr. M. Fridegard (31), Sr. M. Gottmunda (32)

Mallersdorf

Feier des 50-jährigen Professjubiläums

Am 28. Mai 2011 konnten 32 Schwestern ihre 50-jährige Profess feiern. Ein Strauß mit 36 roten Rosen als Symbole für die Jubilarinnen einschließlich von vier erkrankten Mitschwestern und ein Kranz mit 22 weißen Rosen und Kerzen als Symbol für die verstorbenen Mitschwestern standen am Altar.

Zu Beginn der Feier begrüßte Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner die sechs Konzelebranten und die Festgäste der Jubilarinnen, unter ihnen den Bruder von Papst Benedikt XVI., den ehemaligen Domkapellmeister Prälat Georg Ratzinger, dem die Jubilarin Schwester M. Berna Richter mehr als 20 Jahre durch ihre Tätigkeit bei den Regensburger Domspatzen verbunden war.

In seiner Festpredigt ging Prälat Johann Staufer, dessen leibliche Schwester zu den Jubilarinnen gehörte, auf den Sinn und die Bedeutung einer Profess ein. Tiefster Grund sei das Wort des Herrn: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe



Sr. M. Juditha Dünzinger und Sr. M. Gotthelma Bodenseh beendeten im April ihren Dienst im Kloster Plankstetten.

Berching gearbeitet. Nach der Umwandlung des Krankenhauses in eine Reha-Einrichtung 1995 übernahmen die beiden Schwestern neue Aufgaben im Benediktinerkloster Plankstetten. Sr. M. Juditha übernahm den Sakristeidienst und die Pflege der Kranken im Kloster. Sr. M. Gotthelma half im Speisesaal der Gäste und des Klosters.

So weit die Kräfte es zulassen, wollen die beiden Schwestern, die am 1. April Plankstetten verließen, in St. Maria unseren älteren Mitschwestern kleine Dienste erweisen.

Mallersdorf

Klassentreffen an den Klosterschulen

Immer wieder suchen ehemalige Schülerinnen der Nardini-Realschule und Erzieherinnen, die an der Fachakademie für Sozialpädagogik ausgebildet wurden, ihre ehemaligen Ausbildungsstätten im Kloster Mallersdorf auf.

Der Ablauf eines solchen Treffens ist fast immer derselbe: Wer ist wer? Das zu erraten, macht Spaß und löst oft ein großes Hallo aus. Man versteht manchmal das eigene Wort nicht mehr.

Bis dann endlich alle bei Kaffee und Kuchen sitzen, folgt ein reger Austausch von Erfahrungen, Erinnerungen, Erlebnissen. Nicht nur die Berufsausbildung und die derzeitige Arbeitsstelle beherrschen das Gespräch, viel interessanter ist noch, was sich im persönlichen Leben getan hat: Familiengründung, Hausbau, Kinder, Partner. Fotos werden herumgereicht, liebevoll und begeistert kommentiert.

Natürlich dürfen die ehemaligen Lehrkräfte nicht fehlen. Je weiter die Ausbildungszeit zurückliegt, desto mehr Mallersdorfer Schwestern sind auch dabei. Allmählich aber sind nicht mehr so viele am Leben. Auch die Lehrer und Lehrerinnen, die sich inzwischen dem Kollegium angeschlossen haben, sind eingeladen.



Klassentreffen am 10. April 2011, Abschluss 2001. 24 ehemalige Schülerinnen waren gekommen und freuten sich mit ihrer Klassenleiterin, Sr. M. Marie-luise Geist, Sr. M. Radegund, ihrer ehemaligen Direktorin, und Sr. M. Romana Zistler, der derzeitigen Leiterin der Nardini-Realschule (nicht im Bild).

euch erwählt.“ Erwählen aber bedeute im Sinn des Jesaja-Wortes: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt und dich voll Erbarmen an mein Herz gezogen“.

Der Dankgottesdienst schloss mit der Gratulation der Schwestern und dem feierlichen Lobgesang: „Großer Gott, wir loben dich!“ Beim anschließenden Festmahl konnten die Jubilarinnen mit ihren Angehörigen den Tag noch gebührend ausklingen lassen. ■

de abgelegt. 13 Schwestern dankten für 60 Professjahre und vier Schwestern für 50 Professjahre. Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner feierte den Festgottesdienst in Konzelebration mit Altabt Emmeram Geser, Kurat BGR Josef Singer und Pfarrer Robert Ammer, der die Jubilarinnen durch Exerzitien auf das Jubiläum eingestimmt hatte. Viele Jubilarinnen konnten noch mit Angehörigen und der Ordensleitung diesen großen Festtag feiern, einige konnten das Bett nicht mehr verlassen ■

Mallersdorf

Professjubiläum im Schwesternaltenheim

Am 9. April 2011 feierten in unserem Schwesternaltenheim 26 hochverdiente Schwestern das Fest ihrer Jubelprofess. Eine Schwester (Sr. M. Fina Pielmeier) konnte dankbar auf 75 Professjahre zurückblicken, vier Schwestern dankten für 70 Jahre Profess und zwei Schwestern hatten vor 65 Jahren ihre Gelüb-



Im Altenheim St. Maria konnten viele Schwestern ein Professjubiläum feiern.

Große Freude und reges Interesse löst immer ein Rundgang durch das Schul- und Internatsgebäude aus, denn im Laufe der Jahre hat sich doch vieles verändert. Gerne schließen die Ehemaligen das Treffen auf dem Klosterberg in der Nardini-Verehrungskapelle mit einer Andacht oder einem Gottesdienst ab, den die ehemaligen Klassenlehrerinnen oder gute Sängerinnen meistens selber vorbereiten. Altbekannte Lieder, die man in der Schule gelernt und bei den Gottesdiensten gesungen hat, werden wieder aufgefrischt.

Nach dem obligatorischen Gruppenfoto mit allen vor dem Portal der Pfarrkirche klingt das Treffen meist im Klosterbräustüberl oder in der Pizzeria in der Hofmark bei einem gemütlichen Abendessen aus. Selten vergisst man, gleich den Termin für das nächste Treffen zu vereinbaren, und da heißt es in der Regel: „Da warten wir aber nicht mehr so lange“.

Wir freuen uns immer wieder über persönliche Begegnungen mit Ehemaligen, wenn sie den Weg zu ihrer „alten“ Schule zurückfinden. Das ist für uns ein Zeichen, dass sie sich hier wohlfühlt haben.

München

Mit Osterkerzen und Fastenessen Spenden gesammelt

Über eine Spende der Münchner Pfarrei St. Bonifaz konnten sich die Mallersdorfer Schwestern in Rumänien freuen. Stolz



Mit dem Verkauf von Osterkerzen und anderen Aktionen sammelte die Gemeinde St. Bonifaz in München Spenden für das Nardini-Zentrum in Oradea (Rumänien).

3.486,66 Euro sammelten die Gemeindeglieder bei verschiedenen Aktionen in der Oster- und Fastenzeit.

Am Laetare-Sonntag lud die Gemeinde St. Bonifaz zum Fastenessen sowie zu Kaffee und Kuchen und zu einem Flohmarkt ein. Außerdem wurden an zwei Sonntagen Osterkerzen und Palmbuschen verkauft, die fleißige Helfer in Handarbeit angefertigt hatten. Der Erlös dieser Aktionen soll dem „Nardini-Zentrum“ in Oradea zugute kommen.

Die Mallersdorfer Schwestern betreuen dort behinderte Kinder und Schulkinder aus sozialschwachen Familien. Diese meist schwerstbehinderten Kinder brauchen heilpädagogische, logopädische und physiotherapeutische Behandlungen. Die Schulkinder erhalten kostenlose Verpflegung, außerdem Hausaufgabenhilfe und eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Damit diese wichtige Arbeit weitergehen kann, unterstützt die Pfarrei St. Bonifaz schon seit vielen Jahren die Schwestern.

Vielen Dank vor allem den Pallottinerinnen, die diese Aktionen mit ihren Freunden und Helfern organisieren.

Landshut

Rekordspende: 50.000 Euro für Nkandla

Über die stolze Spenden-Summe von 50.000 Euro konnten sich die Mellersdorfer Schwestern in Nkandla (Südafrika) freuen. Das Geld kommt vom Patenschaftsprojekt des Bezirkskrankenhauses Landshut „Hilfe macht Mut“. Das diesjährige Rekordergebnis wurde mit Spenden der Bevölkerung erzielt, von Beschäftigten des Krankenhauses und der Bezirkseinrichtungen sowie mit Aktionen zugunsten des Hilfsprojekts, unter anderem einem Benefizkonzert des Liedermachers Werner Schmidbauer im vergangenen Jahr. Bezirkstagspräsident Manfred Hölzlein freute sich, einen Spendenscheck in dieser Höhe an die Ordensgemeinschaft überreichen zu können, die durch Sr. M. Radegund Bauer und Sr. M. Ruth Alberter vertreten wurde. Ludwig Graf, stellvertretender Krankenhausdirektor und engagiertes Patenschaftsmitglied, dankte allen Spendern und betonte, dass jeder Cent nach Afrika gehe. 2006 übernahm das Bezirkskrankenhaus Landshut die Patenschaft „Hilfe macht Mut“. Denn Mut brauchen die Menschen in Nkandla,



Bezirkstagspräsident Manfred Hölzlein (Mitte überreichte den Scheck über 50.000 Euro an Sr. M. Ruth Alberter und Sr. M. Radegund Bauer aus Mellersdorf (links) und Sr. M. Felicity Shezi aus Südafrika (rechts).

um ihren Alltag zu meistern, der von Not und Krankheit geprägt ist. Die Mellersdorfer Schwestern helfen dort seit mehr als 50 Jahren. Sie haben ein Krankenhaus aufgebaut, betreuen HIV-Infizierte ambulant und betreiben ein Hospiz. Ihre ganz besondere Fürsorge aber gilt den Kindern, deren Eltern an Aids gestorben sind. Mit den Spendengeldern werden Projekte mitfinanziert, die die Lebensumstände von Waisenkindern und Notleidenden Familien dauerhaft verbessern. ■

Landau

Abiturienten spendeten für Nkandla

Junge Menschen aus Landau dachten bei ihrem Abiturientenball an Menschen, denen es nicht so gut geht. Anuschka Ohmer regte an, beim Ball doch für eine gute Sache zu sammeln.

Da ihr Opa schon seit langem für die Missionsstation der Mellersdorfer Schwestern in Nkandla (Südafrika) Spenden sammelt, und das Glück hatte, selber einmal die Niederlassung zu besuchen, ist es nicht verwunderlich, dass die Abiturientin sich ebenfalls für Nkandla einsetzte. Die Bilder, die Opa Ohmer von der Schwesternstation und seinen Begegnungen in Südafrika zeigte, motivierten die jungen Leute zu einer großartigen Spende von 700 Euro (weitere 700 Euro spendeten sie für die Katastrophenopfer in Japan).

Dieter Ohmer stockte die Spende durch verschiedene Einsätze auf 1.166,50 Euro auf, die sie an Sr. M. Ellen in Nkandla überweisen konnten. Vergelt's Gott.

Amberg

Spende der Marianischen Männerkongregation

Die Marianische Männerkongregation beging am vierten Fastensonntag in Amberg zum 385. Mal ihr Hauptfest. Bischof em. Manfred Müller feierte in St. Georg den Festgottesdienst und hielt die Festpredigt.

Mit Bischof Manfred waren aus Mellersdorf Sr. M. Jakobe Schmid, Generalvikarin, und Sr. Felicity Shezi, die zurzeit aus Südafrika hier ist, mit nach Amberg gekommen. Den beiden Schwestern wurde für die Missionsarbeit eine Spende von 1000 Euro überreicht.

Grafentraubach

Große Spende für Aidswaisen

Am 10. Mai konnte die Kerzenbasteigruppe aus Grafentraubach und Umgebung den Erlös ihrer Verkaufsaktionen an Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer übergeben. Aus dem Verkauf von über 650 kunstvoll

gefertigten Osterkerzen wurden 1.500 Euro für die Aidswaisen in Nkandla (Südafrika) gespendet. Bereits seit sechs Jahren tragen die Kerzenbastler durch ihren Erlös dazu bei, die Not der Menschen in Nkandla zu lindern. Sr. M. Romana Zistler unterstützt seit Jahren mit einer Verkaufsaktion am Tag der Offenen Tür der Nardini-Realschule dieses Projekt.

Besonders erfreut zeigte sich Sr. M. Irina Gerbig über eine zusätzliche Spende von 300 Euro, die für die Ausbildung der jungen Fikelwa aus Kokstad in Südafrika verwendet wird. Mit einem herzlichen Vergelts Gott bedankte sich Oberin, Sr. M. Hiltrud Baumer für die große Spende von insgesamt 1.800 Euro.



Die Kerzenbasteigruppe aus Grafentraubach bei der Geldübergabe im Kloster.



Kloster Mallersdorf

Nardini-Gebet in Mallersdorf

Gebetszeit an der Gedenkstätte des Ordensstifters Paul Josef Nardini

Termin: jeder letzte Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr

Ort: Nardini-Kapelle des Klosters

Im Anschluss: Begegnung und Austausch im Kloster

Nardini-Gebet in Pirmasens

Gebetszeit am Grab des Ordensgründers

Termin: jeder erste Donnerstag im Monat um 19 Uhr

Ort: am Grab des Seligen Paul Josef Nardini, des Stifters der Ordensgemeinschaft, im Nardinihaus, Pirmasens

Kloster auf Zeit

Einige Tage in unserem Kloster mitleben, mitbeten und mitarbeiten, unsere Gemeinschaft kennenlernen und der Frage der eigenen Berufung nachgehen.

Termin: Freitag, 30. September, 15 Uhr bis Sonntag, 2. Oktober 2011, 18 Uhr oder Termin nach Vereinbarung

Unkosten: Tagessatz: für Verdienende 15 Euro für Nichtverdienende 10 Euro
Finanzielle Gründe sollen jedoch kein Hindernis sein.

Anmeldung: spätestens eine Woche vorher bei Sr. M. Carmina

Bibel erfahren

„Das Wort Gottes – Samenkorn im Boden des Lebens“ – Verschiedene erfahrungsbezogene Methoden zu unterschiedlichen Bibelstellen werden vorgestellt und eingeübt. Sie ermöglichen einen neuen Zugang zur Bibel.

Termine: Dienstag, 13. September, 11. Oktober, 8. November 2011

Es können auch nur einzelne Bibelabende besucht werden.

Uhrzeit: 19:30 bis 21:30 Uhr

Treffpunkt: Klosterpforte

Unkosten: 2 Euro

Anmeldung: spätestens eine Woche vorher bei Sr. M. Carmina

Biblischer Wandertag

„Du schaffst meinen Schritten weiten Raum“ – Mit Psalm 18 im Rucksack auf dem Weg sein. Schweigend und im Austausch der Schöpfung und den Weggefährten begegnen und weit werden für Gottes Führung in meinem Leben.

Termin: Samstag, 15. Oktober 2011, von 10 bis 16 Uhr

Treffpunkt: Nardini-Kapelle des Klosters

Kosten: keine

Anmeldung: drei Tage vorher bei Sr. M. Carmina

Kurzexerzitien im Advent

„Jesus tiefer kennenlernen“ – Schriftlesung, Gottesdienst, Zeiten des Schweigens und Betens, Einzel- und Gruppengespräche helfen mit Jesus auf das eigene Leben zu schauen

Termin: Donnerstag, 8. Dezember, 18 Uhr bis Sonntag, 11. Dezember 2011, 13 Uhr

Unkosten: 75,00 Euro

Anmeldung: bis 24. November 2011

Atem holen 2012

Ein Wochenende zum Auftanken an Leib und Seele mit Bibelarbeit, Körperübungen, Stillezeiten, Gebet und Gottesdienst.

Termin: Freitag, 27. Januar 18 Uhr bis Sonntag, 29. Januar 2012, 13 Uhr

Ort: Kloster Mallersdorf - Nardinihaus

Unkosten: 50 Euro

Anmeldung: bis 13. Januar 2012 bei Sr. M. Carmina

Für Firmgruppen und Schulklassen

Diese Gruppen sind eingeladen einen Tag bei uns im Kloster zu verbringen, um das Klosterleben kennen zu lernen, über Glaubens- und Lebensfragen nachzudenken, Gott in der Stille, in der Bibel, im Gebet zu entdecken

Termin: in Absprache mit Sr. M. Carmina

Klosterluft schnuppern

für Mädchen ab 12 Jahren

„Ein Tag im Kloster“ – Gelegenheit, hinter Klostermauern zu blicken, den Schwestern Fragen zu stellen und herauszufinden, wie die Schwestern ihren Glauben leben

Termin: Samstag, 9. Juli 2011

Uhrzeit: 9 bis 19 Uhr

Treffpunkt: Klosterpforte

Unkosten: 8 Euro

Anmeldung: bis 30. Juni 2011 bei Sr. M. Carmina

Informationen und Anmeldung:

Sr. M. Carmina Unterburger

Klosterberg 1

84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Tel: 08772/69-859

E-Mail:

sr.carmina@mallersdorfer-schwestern.de

www.mallersdorfer-schwestern.de

Zeit für Ruhe, Zeit für Stille

„Atemholen und nicht hetzen“ lautet der Beginn eines Liedes, das eine Einladung sein könnte, um Zeit zu haben für sich selbst, Zeit und Raum, Impulsen nachzugehen, Zeit zum Gespräch, Zeit mit Gott und Zeit zum schweigenden Bei-sich-sein

Termin und Dauer des Aufenthaltes: nach persönlicher Absprache 3 bis 6 Tage

Begleitung: Sr. M. Anne Strubel

Unkosten: pro Tag 25 Euro. Finanzielle Gründe sollen jedoch kein Hindernis sein.

Informationen und Anmeldung:

Sr. M. Anne Strubel

E-Mail:

generalat@mallersdorfer-schwestern.de

Tel: 08772/69 860



Kneipp-Kurhaus St. Josef, Bad Wörishofen

Lebensimpulse

Termin: 2. bis 7. Oktober 2011

Begleitung: Pfarrer Dr. Hans-Peter Arendt

Wandern auf dem

Bayerisch-Schwäbischen Jakobusweg

Termin: im Oktober 2011

Begleitung: Mallersdorfer Schwestern

Namen und Nachrichten

Entspannungstage

Mit Autogenem Training (Prof. Dr. med. Schultz), Progressiver Muskelentspannung (Dr. E. Jacobson), verbunden mit christlich-meditativen Impulsen.

Ziel: seelisch-geistig-körperliche Tiefenentspannung

Termin: nach vorheriger telefonischer Vereinbarung; auf Wunsch Einzelsitzungen

Begleitung: Rita Maria Wagner, Religionspädagogin, Dipl.-Therapeutin

Kleine Auszeit (5 Tage)

Kraft tanken mit wohltuenden Anwendungen für Leib und Seele.

Termin: ganzjährig

Kneipp zum Kennenlernen (7 Tage)

Termin: ganzjährig

Ganzjährig:

- Tägliche Eucharistiefeier in der Hauskapelle
- Psalmengebet
- Meditative Wanderungen
- Meditatives Tanzen mit Mällersdorfer Schwestern
- Glaubensgespräche

Information und Anmeldung:

Kneipp-Kurhaus St. Josef

Mällersdorfer Schwestern

Adolf-Scholz-Allee 3

86825 Bad Wörishofen

Tel. 08247/308-0 Fax -150

E-Mail: info@kneippkurhaus-st-josef.de

www.kneippkurhaus-st-josef.de



Apostolats- und Missionshaus der Pallottiner

Einkehrwochenende: „Vater unser: Gebet des Herrn, Gebet der Jünger“

Für interessierte Frauen und Männer.

Termin: 23. bis 25. September 2011

Leitung: Dr. Alois Wittmann UAC

Franziskanisches Wochenende mit Wandern: „Entdecke neu das einfache Leben!“

Uns von Franziskus ansprechen und berühren lassen. Dazu möchten helfen: Impulse, Austausch und Unterwegs-Sein mit Franziskus. Für Frauen und Männer, die Franziskus, Natur und Wandern lieben und eine Tankstelle suchen für Leib und Seele.

Termin: 30. Sept. bis 2. Oktober 2011

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber

Biblische Exerzitien:

„Petrus und der Weg des Christen“

Täglich ein biblischer Impuls, durchgehendes Schweigen, Eucharistiefeier, Möglichkeit zum Einzelgespräch sind wesentliche Elemente dieser Tage. Für interessierte Laien und Ordensleute.

Termin: 10. bis 16. Oktober 2011

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC, Sr. M. Ecclesia Gruber

Meditationstag: „Gebet als Lebensquell – Erfrischung und Erholung im Gebet suchen“

Für interessierte Frauen und Männer, die ihren persönlichen Glaubensweg vertiefen möchten.

Termin: 22. Oktober 2011,

von 9.30 Uhr bis 17 Uhr

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber

Besinnungswochenende

„Die Taufe leben“

Eine Alternative zum Taufscheinchristen für Interessierte

Termin: 28. bis 30. Oktober 2011

Leitung: Sr. Hemma Steingruber UAC, Dr. Alois Wittmann UAC

Stille Tage mit Ignatius

Einführung in die ignatianische Spiritualität

Termin: 2. bis 4. November 2011

Leitung: Pf. Martin Neidl

Meditatives Wochenende zum Advent:

„Nimm dir Zeit und verweile – Gott ist nahe!“

Aufmerksamer werden für die Zeichen SEINER Nähe, für SEIN An-Kommen in unserem Alltag, im Kirchenjahr. Für interessierte Frauen und Männer, die einmal ganz bewusst in die Vorweihnachtszeit gehen möchten.



Termin: 25. bis 27. November 2011

Leitung: Sr. M. Ecclesia Gruber

Kontemplative Exerzitien

Das stille, wache Sitzen und Gegenwärtig-Sein vor Gott klärt, stärkt und wandelt die Kräfte des Menschen. Diesen Weg gehen die Teilnehmer in intensiven Gebetszeiten und durchgehendem Schweigen. Für Anfänger und Geübte

Termin: 28. Nov. bis 4. Dezember 2011

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC, Sr. M. Ecclesia Gruber

Atempause inmitten der Advents- hektik: „Nimm dir Zeit und verweile – Gott ist nahe!“

Adventliche Stunden auf dem Weg nach Bethlehem! - Für interessierte Frauen und Männer.

Termin: 13. Dezember 2011,

von 13.30 Uhr bis 17 Uhr

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber

Weihnachtsfreizeit: „Nimm dir Zeit und staune: Gott wird Mensch!“

Eingeladen sind Frauen und Männer, die Weihnachten in religiöser Gemeinschaft in besinnlicher Weise feiern möchten.

Termin: 22. bis 30. Dezember 2011 (Es ist auch möglich, nur einige Tage zu bleiben).

Begleitung: P. Norbert Lauinger SAC, Sr. M. Ecclesia Gruber

Information und Anmeldung für alle Angebote:

Apostolatshaus der Pallottiner Hofstetten 1

z. Hd. von Schw. M. Ecclesia Gruber

93167 Falkenstein/Opf.

Tel.: 0 94 62/ 9 50- 32 oder /9 50-0

Fax: 0 94 62/ 9 50- 75

E-mail:

exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org

Die Einrichtungen des Ordens stellen sich vor

Willkommen bei den Mallersdorfer Schwestern



Die Niederlassung in Szépvíz-Frumoasa (Rumänien)

Sorge um Kinder in Not

„Wir sorgen hier täglich für rund 50 Kinder und Jugendliche, bieten ihnen ein Zuhause und sorgen für ihre Ausbildung. Für die Sommerferien haben wir einen Ferienaufenthalt geplant, bei dem vor allem viel Natur und Gemeinschaft erlebt werden sollen. Die staatliche Behörde kann nur zum Teil die laufenden Kosten erstatten, so dass auch hier mit Ihren Spenden

das Notwendige noch ergänzt wird. Vergelt's Gott im Namen der Kinder und auch der Schwestern, deren Sorgen damit um einen Großteil erleichtert werden!“

Sr. M. Antonetta Korodi (32 Jahre) übernahm 2010 die Leitung des Kinderheims, nachdem Sr. M. Dolore Fischbacher, die es mit aufgebaut hat, nach Deutschland zurückkehrte.



**Oben: Wie eine große Familie – Sr. M. Pacifka mit Kindern und Jugendlichen aus dem Heim.
Links: Sr. M. Imelda hilft bei den Hausaufgaben.**

Die Mallersdorfer Schwestern in Szépvíz-Frumoasa

Im August 1997 wurde in Szépvíz-Frumoasa das Kinderheim „Heilige Familie“ eröffnet. Die Mallersdorfer Schwestern betreuen dort in drei „Familiengruppen“ jeweils zehn Kinder – Waisenkinder und Sozialwaisen, die über das Jugendamt eingewiesen worden sind.

Zum Kinderheim gehört auch das Jugendhaus, in dem elf Jugendliche wohnen, die aus den Familiengruppen herausgewachsen sind und eine weiterführende Schule besuchen oder ein Studium absolvieren. Im angemieteten Jugendhaus wohnen weitere sieben Jugendliche, die sich schon inten-

siver auf ein selbständiges Leben vorbereiten. Die Schwestern helfen diesen jungen Menschen, indem sie ihnen Geborgenheit und den Halt einer Familie geben.

Kinderheim Hl. Familie
Str. Bisericii Nr. 173
RO-537115 Frumoasa
Jud. Harghita

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Homepage:
www.mallersdorfer-schwwestern.de